

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

234 (7.10.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479437)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofsstraße 5, Telefon 2258; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofsstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einchl. Postgeld, Ausgabe A 2,25 RM monatlich, Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restamen Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf. auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vor mittags

Nummer 234

Mittwoch, den 7. Oktober 1931

45. Jahrgang

Die Reichsregierung zurückgetreten.

Heute vormittag nach einem Vorschlag des Kanzlers. — Brünning mit der Neubildung beauftragt.

(Berlin, 7. Oktober. Radiodienst.) Nach Abschluß der Arbeiten an der neuen Notverordnung trat das Reichskabinett heute vormittag unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning in Zusammenhang mit der Fortsetzung der Aussprache über die Genfer Tagung in eine Erörterung der gesamtpolitischen Lage ein. Unter Berücksichtigung des inzwischen eingetretenen Rücktritts des Reichsinnenministers Dr. Curtius beschloß das Kabi-

net nach Vorschlag des Kanzlers dem Reichspräsidenten die Gesamtemission des Reichskabinetts anzubieten. Der Reichskanzler beantragte diesen Vorschlag, dem Reichsminister Dr. Curtius und lobend auch seinen übrigen Ministerkollegen für die schwere, anderthalbjährige aufopfernde Mitarbeit im Kabinett seinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Am Anschluß an den Rücktrittsbefehl begab sich der Reichskanzler zum Vortrag beim Reichs-

präsidenten. Der ihm mit der Neubildung des Kabinetts beauftragten wird. (Mittagsmeldung.) Der Reichspräsident hat Dr. Brüning nach einer amtlichen Mitteilung mit der Neubildung eines Reichskabinetts ohne parteipolitische Bindungen beauftragt. An neuen Männern werden Professor Warnebold für das Reichswirtschaftsministerium, Geheimrat Schmidt für Verkehr und Gelehr für Innenministerium genannt.

mer die einheitlich für das ganze Reich festgesetzten Beförderungsspreize unterbieten darf. Zur Mobilisierung der Ernte ist eine Ermäßigung vorgesehen, das Recht der inländischen Lagerzettel nach Bedarf weiter auszugeben. Ferner bestimmt die Notverordnung, daß alle Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand, soweit es sich nicht um Aktiengesellschaften handelt, einer regelmäßigen Prüfung durch sachverständige Bilanzprüfer unterzogen werden. Auf dem Gebiete der Rechtspflege sind eine Reihe Vereinfachungen und Expedientenmaßnahmen getroffen, so die Regelung der amtsgerichtlichen Zuständigkeitsgrenze bei häufigen Rechtsfertigkeiten, ferner die Beschleunigung einer lediglich nicht gerechtfertigten Inanspruchnahme des Armenrechts. Die Reichsregierung wird ermächtigt, Sondergerichte zur Aburteilung von Terrorakten und schweren Steuerhinterziehungen einzurichten, und zwar im Wesentlichen mit den Länderregierungen.

Zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen sieht die Notverordnung eine Reihe harter Bestimmungen vor, die sich insbesondere gegen die politische Propaganda und zirkulierenden hochverratlichen und zirkulierenden Inhabers richten. Der Polizei wird ferner die Möglichkeit gegeben, Sammelstätten staatsgefährlicher Zeitschriften, B. Heime und Verkehrslokale zu schließen.

So verchieden der Inhalt der neuen Notverordnung ist, so einheitlich, heißt es am Schluß, sei ihre Aufgabe: Der Regierung und der Bevölkerung die Einstellung und Umstellung auf die harten Notwendigkeiten der

Sie ist da!

Nämlich die neue Notverordnung.

(Berlin, 7. Oktober. Radiodienst.) Die neue Notverordnung, die Voraussetzungen für ein Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung ist, das in den nächsten Wochen mit maßgebenden Führern der Wirtschaft beraten werden soll, enthält in ihrem ersten Teil die Sühnemaßnahmen, die durch die gestiegenen Käufe der Rohstoffe für die erforderliche Winter werden, wie bereits bekannt geworden, den Gesamtwert 230 Millionen zur Verfügung gestellt werden, von denen 150 Millionen schiffelnd verteilt und 80 Millionen den besonders betroffenen Gemeinden im Einzelfalle gegeben werden. Bürgersteuer und Grundsteuer sollen weiterhin erhoben werden und die auf den Vermögenszuwachs entfallenden Beträge der Haussteuer für den allgemeinen Finanzbedarf verwendet werden können. Der Sonderbetrag von 375 Millionen Reichsmark aus dem Gesamtaufkommen der drei großen Ueberweisungsteuern soll wie bisher verteilt werden.

Bei der Arbeitslosenversicherung werden gewisse Härten beseitigt. Lohnentzügen der letzten Zeit z. B. werden sich nicht sofort in vollem Umfang auf die Höhe der Unterstellungen auswirken, die bis zu einem Drittel in Sachleistungen bestimmter Art gewährt werden können. Bei einem regelmäßigen Wechsel von Beschäftigten kann dem zeitweise ausbleibenden Arbeitnehmer Arbeitslosenunterstützung gewährt werden, wenn auch nicht in voller Höhe. Hinderungen in den Löhnen und in der Gesundheitsfürsorge der Unterbringung sind nicht vorgesehen. Für die notwendig werdenden Mehraufwendungen in der Reichsfinanzlage wird die Reichsregierung Mittel bereitstellen.

Zur Umwandlung der Länder und Gemeinden wird eine Umschuldungsstelle eingerichtet, die sich aus Vertretern verschiedener Gruppen zusammensetzt und im Wege freiwilliger Vereinbarung, gegebenenfalls unter Vermittlung des Reiches, die Tilgung der Schuld entweder durch Ratenzahlungen oder durch Ausgabe von Obligationen vornimmt. Ab 1. April 1932 werden für die nächsten vier Jahre aus dem Sausinssteuererwerbungen jährlich je 12 Prozent für Umschuldungszwecke freigegeben, die insgesamt 480 Millionen Reichsmark erbringen sollen. Ferner ist die Möglichkeit gegeben, daß sich Auslandsbürger an dem Umschuldungsverfahren beteiligen. Die Ausgaben der öffentlichen Hand werden in letzterem eingeschränkt, als für die nächsten drei Jahre Maximalgrenzen für Vermittlungsgeschäfte unterzeichnet, die Penzionen bei Erreichung der Altersgrenze von 80 auf 75 Prozent herabgesetzt und ferner die Höchstpenzionen und die Doppelverdiener gestrichelt werden. Die bereits angekündigte Senkung der Sausinssteuer beträgt 20 Prozent.

Die Notverordnung beschäftigt sich weiter eingehend mit der planmäßigen Umstellung der öffentlichen Bediensteten und mit der Umstellung geeigneter Erwerbstätiger in der Nähe größerer Städte.

Aus den Bestimmungen über die Spar- und Girokassen ist die Umgestaltung der Spezialkassen in selbständige Rechtspersonalitäten hervorgehoben. In Zukunft müssen mindestens 30 Prozent der Sparanlagen und 50 Prozent

der sonstigen Einlagen in flüssigen Werten angelegt werden, wovon 10 Prozent als liquide Reserve abzurufen sind. Die Anlage in Hypotheken wird auf 40 Prozent der Sparanlagen beschränkt und dem einzelnen Kreditnehmer im allgemeinen Kredit nur bis zu 20 000 RM gewährt werden. Die Besicherung „Sparpfand“ wird gestrichelt.

Die Vorschriften über die Kapitalherabsetzung in erleichteter Form sollen der deutschen Privatwirtschaft die Annullierung ihres Stammapitals und ihrer Bilanzen an die veränderte Wirtschaftslage erleichtern. Dienstverträge mit leitenden Angestellten, deren Jahresbezüge 15 000 RM überschreiten, können vom Arbeitgeber gekündigt werden, wenn die Vertragsdauer drei Monate übersteigt.

Brünings Ploglichkeiten.

Von Rudolf Breitscheid.

Die nachfolgenden Ausführungen sind vor den oben gemeldeten Regierungsrücktritt geschrieben.

Eine Woche vor dem Zusammentritt des Reichstags werden wir mit der Nachricht von einer vollständigen Umbildung des Kabinetts Brünning überrascht. Wir — das ist zunächst die Sozialdemokratie. Aber es ist außerordentlich wahrscheinlich, daß auch die übrigen Parteien, die bisher die Regierung gestützt oder toleriert haben, vorher von den Absichten des Reichskanzlers nicht in Kenntnis gesetzt worden sind. Es war bisher immer nur die Rede von dem bevorstehenden Rücktritt des Außenministers — und auch diese Meldungen wurden dann gelegentlich wieder demontiert — aber erst am Dienstag fuhr man, daß außer Herrn Curtius auch Wirth und Gustard sich zurückziehen sollten, daß die beiden vakanten Ministerien, das der Justiz und das der Wirtschaft, wieder besetzt würden, und daß außerdem der Staatssekretär Ränder und der Pressesekretär Jochim ihre Plätze räumen müßten.

Sehen wir fürs erste von der überraschenden Ploglichkeit dieses Vorgehens ab und fragen wir uns nach seinem tiefsten Sinn, so liegt es auf der Hand, daß sich Brüning von zwei Beweggründen leiten läßt. Er will das Kabinett nach Möglichkeit entparlamentarisieren und zugleich die halbrechtigen Gruppen, die ihm bisher ihre Hilfe geliehen haben, bei der Stange halten. Gelingt es ihm, Personen zu finden, die außerhalb des Reichstages stehen, so lockert er die Beziehungen seiner Regierung zu den Parteien. Er wird in seinen Entschlüssen unabhängig oder glaubt wenigstens, es zu werden. Selbstert er bisherige Staatssekretäre zu Ministern, so kann er damit rechnen, bei diesen Beamten im entsprechenden Fall auf weniger Widerstand und auf geringere Bedenken zu stoßen, als bei Leuten, die aus dem Parlament hervorgegangen sind.

Ein weiterer Teil der Notverordnung befaßt sich mit der Bereitstellung von Garantien zur Förderung der deutschen Wirtschaft, nämlich u. a. den Schutz des inländischen Warendredits. Das Reich tritt damit lediglich in den Kreis der Rückversicherer mit deren üblichen Rechten und Pflichten ein. Darüber hinaus wird der Finanzminister ermächtigt, zur Stützung der Mansfeld-WG. bis zu drei Millionen Reichsmark zur Verfügung zu stellen und bis zu 300 Millionen durch Kredite zu beschaffen.

Aus den weiteren Bestimmungen ist hervorzuheben, daß die Beförderungen für Güter für breite auf Entfernungen über 50 Kilometer der staatlichen Genehmigung unterliegen, mit der Wabgabe, daß kein Unterneh-

mer mehr bestimmend war zweifellos der Wunsch, die kleinen Gruppen rechts vom Zentrum zu beruhigen und zu befriedigen. Ihre Haltung war in den letzten Wochen mehr als unsicher geworden, und namentlich die Deutsche Volkspartei zeigte sich noch schwieriger als gewöhnlich. Man erinnert sich im übrigen daran, daß nach der Justiz-Krise Herr Dingeldey allenfalls zu verstehen gab, der Reichskanzler habe ihm die Umbildung des Kabinetts in sichere Aussicht gestellt. Ob das tatsächlich der Fall gewesen ist, läßt sich nicht nachprüfen. Jedenfalls aber mußte Herr Brüning um den Anspruch der Volkspartei und er bemüht sich jetzt, ihn zu erfüllen.

Ob es ihm freilich gelingen wird, ist einzuweilen noch unsicher. Er verläßt, entsprechend den vorkparteilichen Forderungen, Männer der Wirtschaft, will sagen, Vertreter des Nsternheimertums zu gewinnen. Aber es sieht nicht so aus, als ob die Angehörigen dieser Schicht sich nach einem mächtig bezahlten Posten in einem unsicheren Kabinett gerade drängen, und wenn der Reichskanzler dann schließlich in der Not dazu greifen würde, Herrn Dingeldey mit einem Portefeuille zu besenden und ihn etwa an die Stelle von Wirth zu setzen, so wäre damit sicherlich nichts gewonnen und der ursprünglich dem Umbau zugrundeliegende Plan wäre schon fast verwañtet, gar nicht zu reden davon, daß jedes der dreißig Mitglieder der vorkparteilichen Fraktion, Minister geworden, auf die sehr bald einsehende Opposition der übrigen neunundzwanzig gestößt sein muß. Wir werden also abzuwarten haben, ob und wie diese Schwierigkeiten überwunden werden können.

Am übrigen erklären die amtlichen Stellen mit Eifer, daß die Umbildung des Kabinetts keine Reichsversammlung bedeute. Das ist insofern richtig, als tatsächlich nicht an die Unterbrechung der Hugenberg- und Hitlerleute appelliert wird, die ja auch heute schon das Festhalten an ihrer Opposition, auch gegenüber der erneuerten Regierung Brüning proklamieren. Indessen, was heißt Rechtschwendung? Laßjaße

ist und bleibt das Bestreben, den Regierungsparteien rechts vom Zentrum Entgegenkommen zu zeigen, und damit wird — wir drücken uns vorsichtig aus — der Eindruck erweckt, daß der Schwerpunkt der Regierung innerhalb des bisherigen Rahmens weiter nach rechts hin verlegt werden soll. Wirth geht und Schiele bleibt. Die Ausschaffung Curtius muß in diesem Augenblick als ein Zugewandnis an die Nationalisten aufgefaßt werden. Männer, deren sozialpolitische Einstellung sehr mißbillig ist, werden als Ministerkandidaten genannt. Daß unter solchen Umständen bei uns, den Sozialdemokraten, starke Bestürzungen nach werden, wird niemand verwundern können.

Brünning spielt ein riskantes Spiel. Er versichert, nicht nach rechts gehen zu wollen, aber er beschäftigt bei der Bildung seines neuen Kabinetts die Wünsche seines bisherigen rechten Flügel und verzichtet auf eine Fühlungsnahme mit der Sozialdemokratie. Er vertraut dabei auf deren Saßlosigkeit. Und in der Tat geht es der Sozialdemokratie ja nicht sowohl um die Personen als um die Politik, die getrieben wird. Aber die große Frage ist die, ob die Ploglichkeit ist, ob nicht die personale Neuorientierung des Kabinetts ganz naturgemäß seine politische Linie zu verändern muß, als ein weiteres Tolerieren durch die Sozialdemokratie unmöglich wird. Das werden wir in der nächsten Zeit mit größter Sorgfalt zu prüfen haben, und wenn diese Prüfung mit einem härteren Mißtrauen vorgenommen wird, so kann das der Reichskanzler auch dem Umstand zuschreiben, daß er es nicht für nötig gehalten hat, die Partei, von der doch schließlich im hohen Maße seine Existenz abhängt, über seinen Willen ins Bild zu setzen.

Einstweilen jedenfalls hat der plötzliche Entschluß Brünings seine Auswirkungen nicht verbessert, sondern verschlechtert, und es könnte sehr wohl sein, daß sich nach wenigen Wochen die Wille, die er sich mit der Umbildung des Kabinetts gemacht hat, als überflüssig und vergeblich herausstellt.

Jadefädtilche Umchau.

Nürtzingen, 7. Oktober.

Die Tätigkeit der Notgemeinschaft.
Der Aufzug zur früheren Unterführung der Notgemeinschaft scheint seine Wirkung nicht zu verlieren. Zahlreiche Spender sind neu hinzugekommen; viele andere haben ihre monatliche Spende erhöht. Es besteht die Hoffnung, daß die Mittel zur Spaltung der höheren Anzahl von Personen — 300 Personen täglich — den Winter über zusammengebracht werden, so daß die Spaltung in diesem Umfang durchgeführt werden kann. An größeren Spenden gingen in den letzten Tagen ein: 200 RM. von der Firma Waldheimer, 50 Reichsmark von der Reichsgewerkschaft deutscher Kommunalbeamten, Drisgruppe Nürtzingen, 80 Pfund Margarine „Sanella“ von der Firma Oswald Clausen. Auf dem Schichtloft wird seit einiger Zeit wöchentlich eine größere Menge Fleisch auf Anweisung der beiden Wohlfahrtsämter zur Verteilung gebracht. Morgen (Donnerstag) werden die Spenden von den Wilhelmshabener Schlachtermestern eingeholt. Die Schlachtermester werden gebeten, diese bereitzustellen. — Zu den der Notgemeinschaft angehörenden Spitzengruppierungen gehört von Anfang an auch die jadenfädtilche Hübsche Gemeinde. Berücksichtigt ist sie unter dem allgemeinen Anruf, der vor einigen Tagen veröffentlicht wurde, nicht mit eingerechnet worden.

Mißglückter Hühnerdiebstahl.

In der gestrigen Nacht brach ein Mann in einen Hühnerstall an der Altemarktstraße ein. Durch das Geheiß der Hühner wurden die Eigentümer wach und der Dieb jagte das Weite. Zwei Hühner, die er in der Hand hatte, ließ er fallen. Da die Tiere nur durch ein Fenster zu erreichen waren, mußte er mit der Derdikheit bekannter Dieb gehen sein.

„Hand um die Welt.“

Am gestrigen Dienstag konnte man durch die Straßen der Stadt viele einen Wagen fahren sehen, der obige Aufschrift trug und mit Schildern von den Fahrern besetzt war. Drei Bodumer Bergleute fuhren mit Pferd und Wagen durch die ganze Welt. Den Lebensunterhalt bestreiten sie durch Verkauf von Postkarten. Sie haben bereits eine ganze Anzahl von Städten in Deutschland besucht.

Gesellenfreisprechung bei der Frietur-Zwangseinweisung.

Der Frietur-Obermeister Winters kann auf die von ihm arrangierten Gesellenfeste ganz besonders stolz sein. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Zeit war der „Friede“ Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Ein Zeichen, daß die Eltern der Lehrlinge und die Lehrherren diese Veranstaltungen gerne besuchen und so ein verständiges Zusammenarbeiten erzielt worden ist. Schon die Einleitung des Festes durch eine vom Obermeister zusammenstellte Musikgruppe, bestehend aus Gehilfen H. Riedel, Lehrling H. Hogenfeldt und dem Schüler R. Wiege, gab der Freisprechung ein besonderes Gepräge. Der vom Obermeister Winters verfasste Vortag, vorgetragen von dem Lehrling H. Wastal, fand lebhaften Beifall. Nach der ersten gut abgelaufenen Verbrüderungskampfung fand dann die Freisprechung folgender Lehrlinge zu Gesellen durch den Prüfungsvorsitzenden, Herrn Frieturmeister Weis, statt: Hilde Schmidt (Lehrmeister H. Garisch), Maria Wichtenlein (Lehrmeister H. Müller), Margarete Widemann (Lehrmeister H.

Winters), Hans Peters (Lehrmeister D. Größlich), Paul Bengen (Lehrmeister M. Gopke), Edo Duden (Lehrmeister G. Garfen), Adolf Schwenker (Lehrmeister W. Dreher), Hugo Barowsky (Lehrmeister R. Rühlmann), W. Wübgen (Lehrmeister M. Rangen), Alfred Eden (Lehrmeister R. Schöne), H. Rade (Lehrmeister H. Angenbein), S. Goldstein (Lehrmeister Langmann, Schortens). Die Ansprache an die neuen Gesellen hielt in altbekannter Weise der Obermeister. Herr Direktor Lohde als Vertreter der Gewerkschaft gratulierte in recht zu Herzen gehenden Worten. Schneidermeister H. Kubenitz überreichte Johann den Namen der Handwerksammer Oldenburg den Lehrlingen Hilde Schmidt, Maria Wichtenlein und Margarete Widemann für besonders gute Leistungen das Diplom der Handwerksammer. Dann fand die Aufnahme der Lehrlinge in die Innung statt. Der Vorsitz sprach der Obermeister beherzigtswerte Worte. Mit einem Lied fand der offizielle Teil der Veranstaltung sein Ende. Ein nachfolgendes Konzertstück hielt alt und jung noch gern und lange zusammen.

Der nächste Werkvertrag.

An drei Abenden der nächsten Woche, beginnend mit Montag, hält der Werkwohlfahrtsverein einen Vortragsabend mit dem Thema „Somjetruhland“ ab. An Hand von Film- und Lichtbildvorführungen wird Herr Dr. Schmidt, Berlin, referieren.

Wahlende Prüfung.

Der Referendar Dr. jur. Herbert Haag in Nürtzingen, Sohn des Aufsichtsratsvorsitzenden Haag, hat vor dem juristischen Staatsprüfungsausschuss in Oldenburg die zweite juristische Prüfung voll befriedigend bestanden.

Zur Personenstandsaufnahme.

Die Gemeindebehörden werden zurzeit Vorbereitungen für die Personalstatistik treffen. Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, über die persönlichen Verhältnisse seiner Haushaltungsangehörige (Ehefrau, Kinder, Dienstboten, Zimmermänner usw.) nach dem Ende vom 10. Oktober d. J. nähere Angaben zu machen und zwar unter Verwendung der zugelegten Haushaltungsliste. Auf jeder Haushaltungsliste befindet sich eine Anleitung, die beim Ausfüllen zu beachten ist. Die Listen werden am 11. Oktober ab wieder eingeleitet. Wenn ein Haushaltungsvorstand nicht bis zum 9. Oktober eine Haushaltungsliste erhalten haben sollte, so hat er sich an die Gemeindebehörde (Stadtamtsrat, Gemeindeverwalter) zu wenden.

Zum Stiftungsfest der Arbeitslosen.

Am Sonnabend begeht der hiesige Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen sein 8. Stiftungsfest im „Kampfbau“. Es bringt Abendunterhaltung mit nachfolgendem Ball. Das Programm sieht u. a. die Mitwirkung der Kassenführergruppe, des Wandervogelchors der Nürtzingen, der Tongruppe der Naturfreunde und der Theatergruppe des Bürgervereins Heppens vor. Der Ueberzug der beschwerlichen Veranstaltung wird für soziale Zwecke verwendet werden.

Fußballspiel Nürtzingen gegen Seppens.

Am Donnerstag nachmittag, 4.15 Uhr, treffen sich auf dem Nürtzingen Sportplatz von obigen Vereinen zwei aus Arbeitslosen aufgestellte Mannschaften zum Fußballspiel. Da in beiden Mannschaften W-Rassen-Spieler mitwirken, ist mit einem interessanten Treffen zu rechnen.

Sohes Alter.

Eine unserer ältesten Mitbürgerinnen, Frau Maria Pjacewki, feiert am heutigen

7. Oktober ihren 93. Geburtstag. Sie ist seit langen Jahren Witwe und hat ein Leben schwerer Arbeit hinter sich. Möge sie noch viel Freude erleben. Sie wohnt im Stabteil Sedan am Bunter Weg, wo sie eine altbekannte Persönlichkeit ist.

Wettervorhersage und Hochwasser.
Wetter für den morgigen Donnerstag: Ueber West brechende böige Winde, veränderliche Bewölkung, Schauerneigung, geringer Temperaturrückgang. — Hochwasser ist morgen um 9.50 Uhr und um 22.40 Uhr.

Wilhelmshabener Tagesbericht.

Von der Reichsmarine.
Das Artillerieboot „Fuchs“ verließ gestern vormittag den hiesigen Hafen auf Einzelübungen und anterte nachmittags auf Heselgoland-Reede; vorausschiffliche Rückkehr heute nachmittag. — Das Konto der Amstasse des Vinienshiffes „Pannover“ bei der Festungsstelle der Marineinfanterie, Wilhelmshaven, sowie das Konto bei der Reichsbank Wilhelmshaven ist vom 25. September 1931 ab in Amstasse Kreuzer „Leipzig“ umbenannt. Die Abwicklung „Hammer“ übernimmt die Amstasse Kreuzer „Leipzig“. Ueberweilungen usw. für „Leipzig-Stamm“ und „Hammer“ müssen auf Konto Amstasse Kreuzer „Leipzig“ erfolgen.

Aus den Vereinen.

Der Reichsbund ehemaliger Seeres- und Marinearbeiter, Angestellten und Witwen hielt seine Monatsversammlung ab. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes ging hervor: Ausgewählte Schriftstücke im 3. Vierteljahr 70. Bestimmungen an die Oberverwaltungsämter 7, davon mit Erfolg 6. Unterstützungsgeld an die verschiedenen Verordnungsämter 7, davon mit Erfolg 6. Auskunft in der Auskunftstelle wurde von 264 Personen erteilt. — Die Abrechnung ergab eine Einnahme von 1542,90 RM., eine Ausgabe von 948,15 RM. Der Ueberzug betrug 594,75 RM. Das Spargaliquidum betrug am 1. Oktober 5805,40 RM. Die Mitgliederzahl 1140. Dem Kassierer wurde für die musterzügliche Kassenführung Dank ausgesprochen. Ferner wurde beschlossen, um eine Verwechslung mit anderen Vereinen zu vermeiden, die Vereinigung von jetzt ab Verband der ehemaligen Seeres- und Marinearbeiter, Angestellten und Witwen, Drisgruppe Wilhelmshaven-Nürtzingen, sich „Spandau“ zu nennen. Da weiterhin die Gefahr besteht, daß verwechselt werden wird, die Unterstellungen noch mehr zu kürzen, wurde gebeten, recht zuge für den Verein einzutreten. Mit dem Erlös eines der interessanter Anlegenarbeiten endete die Versammlung.

Stiftungsfest des Turnervereins „Einigkeit“.

Im „Wilhelmshabener Gesellschaftsraum“ begeht der Turnerverein „Einigkeit“ am kommenden Sonnabend sein 42. Stiftungsfest. Es bringt Konzert, turnerische Vorführungen und abschließend einen Ball. Zu seinem Bestand wird heute eingeladen.

Schlidbäder auch im Winter.

Die Wilhelmshabener Badeverwaltung gibt heute bekannt, daß Schlidbäder gegen Rheumatismus, Ischias, Gicht usw. auch in den Wintermonaten verabsichtigt werden. Ebenfalls wird daran erinnert, daß warmes Seebad in Schlidbädern am besten auszuüben werden, seit bisher im Strandhaus „Seetofe“.

Aus dem Schauspielhaus.

Franz Molnars entzündendes Mischpiel „Die K.“ beherrscht in die erste. Sonnabend, den Spielplan. Sonntag, 11. Oktober, abends

7.30 Uhr: „Die drei Mustiere“. Neue Besetzung mit den Damen Kargus, Abel, Oberaigner und den Herren Karbus, Henius, Krumm, Grünwald und Wals. Mit 3. Abonnementvorstellung der 1. Rate wird Karl Verbs ausgezeichnetes Schauspiel „Für Deulichsan“ (Die Fahrt des „U. 116“) neu einstudiert. Dieses Werk, das in Wilhelmshaven spielt, wird gewiß seine Anziehungskraft, die es bei seiner Uraufführung in Bremen erlebte, nicht verlieren. — Für die Operngesellschaft „Der Freischütz“ am 5. 6. und 7. November werden Kartenbestellungen bereits entgegengenommen. Abkommen erhalten 15 Prozent Ermäßigung auf den Kassenpreis.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind S. 3, bewölkt, Rimm duntzig, See ruhig, Temperatur 14 Grad. Winternierand: Wind S. 2, leicht bewölkt, See sehr ruhig, Temperatur 13 Grad. Wangerooze: Wind S. 3, bewölkt, See 0, Temperatur 13,5 Grad. Woslapp: Wind S. 2, bewölkt, Rimm duntzig, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 12 Grad. Wngall: Wind S. 2, dieftig, Hochwasser 3,56 Meter, Temperatur 14,5 Grad.

Vom Hafen.

Ausgelaufen sind gestern nachmittag die Motorschiffe „Wilhelm Kühling“ und „Anna“, leer, nach Bremen, „Ferna“ mit Kellerei, mit Städtgen, nach Hamburg. Ferner ist gestern Motorschiff „Dito“ mit einem Teil Rabel nach Hof auf Fahr ausgelassen. Eingelaufen sind heute vormittag die Motorschiffe „Aubine“ mit Städtgen von Hamburg und „Matilde“ mit Städtgen von Bremen. Löffeldampfer „Lofenskommandeur Krause“ ist heute vormittag zur Feuerchiffabfuhr in See gegangen.

Chiles neuer Präsident.



Don Juan Esteban Montero, der Präsidentschaftskandidat der offiziellen Regierungspartei, wurde mit großer Mehrheit zum Staatspräsidenten von Chile gewählt.

Carl Nielsen.

In Kopenhagen verstarb im Alter von 66 Jahren der dänische Komponist Carl Nielsen, Schöpfer zahlreicher Opern, Kammermusikwerke und Klavierstücke, deren volkstümliche Melodien und einfache Klarheit in den Kompositionen in Skandinavien sehr populär machte. Nielsen war Mitglied der Preussischen Akademie der Künste.

Herr Vertalon wünscht keine Ehren.

Abenteuer-Roman von H. B. Decker.

10 Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Dammel! Vertalons Schuld ist es, wenn ich nicht fange. Wir haben jetzt einen doppelten schweren Stand. Bob, wir müssen gegen was der Gefahr gebenden Verbrechen kämpfen, welche die Gegenwehr kennt. Ich bin überzeugt, daß wir sie fangen werden, sie alle beide, aber das geht nicht so schnell wie wir es wünschen, nicht vor heute auf morgen. Falls Weis bereits in London eingetroffen ist — und es gibt nun keinen Zweifel mehr, daß er sich hierhin gemandt hat — werden wir in Kürze seinen Aufenthaltsort ermittelt haben. Gleich heute wollen wir uns unterstützt von Scotland Yard mit den Recherchen beginnen. Marcus wird in einem Hotel Wohnung genommen haben.“

„Er wird sich natürlich einen andern Namen und vielleicht auch eine Verteidigung zugelegt haben.“

„Neige zude resigniert die Wäsheln, erhob sich und schritt ruhelos hin und her.“

„Trotz allem aber“, sagte Bob hinzu, „bin ich voll davon überzeugt, daß wir sie fangen werden. Aber sie werden mir nicht so leicht in unsere Gewalt bringen.“

„Wer ist sie?“ fragte Koule, erstaunt aufsehend.

„Die Qualle!“ sagte Bob.

Wäre Vertalon in diesem Moment im Zimmer gewesen, so hätte er die sonderbare ihm gewiss neue Tatsache gehört, daß er eine Qualle war, eines jener giftigen, durchsichtigen Tiere, wie sie in Millionen zum Ergößen des Badepächters — im Meere schwimmen.

Vertalon aber war nicht bei ihnen, sondern er fand im Hotel „Imperial“ im Badezimmer

seiner Suite unter der Dusche und frostete die Körper. Dies tat er nun schon gesagte zehn Minuten. Wie er es aber fertig brachte, dabei eine kurze englische Stummelpfeife zu rauchen, wird ewig rätselhaft bleiben. Gerade jetzt drohte das Feuer sühend zu erlöschen, doch hierzu sollte es nicht kommen, denn die Tür zum Badezimmer schloß auf, und herein klickte mit fliegenden Hochschößen Fritzel Brumm.

„Ich habe ihn!“ rief er.

„Wen?“ fragte Vertalon, indem er die Dusche abstellte.

„Anton Merus! Ich weiß, wo er wohnt. Er ist in einem der verrufensten Hotels von Whitechapel abgehoben, in Wouens Gießhof — Waffelstraß Nr. 1. Während Dir, Kurt und Tom die besseren Hotels vorgenommen haben, führte ich mich gleich zu Whitechapel, weil ich mir sagte, daß Leute, die sich überall beobachtet und verfolgt fühlen, nur in London-Gastend sichere Schlupfwinkel finden können.“

Mit einem Satz war Vertalon aus der Badewanne.

„Großartig, Fritzel! Schnell meine Wäsche, meinen Anzug, Hut und Mantel. Dann ist sofort ein Auto bestellen“, sagte er, indem er sich hastig abtrodnete.

„Ich habe Glück gehabt, großes Glück, Vertalon, sonst hätte ich wochenlang suchen können, ohne einen nennenswerten —“

Er wurde unterbrochen, denn die Tür schloß abermals auf. Die Dwis erregtes Gesicht erschien in der Türöffnung. In dem Hand schwenkte er eine Zeitung. Große Bestürzung und stillschweigendes Entsetzen malte sich in seinen Zügen.

„Was gibt es denn nun schon wieder?“ fragte Vertalon, indem er sich die Strümpfe anzog.

Die Dwis hielt mit beiden Händen die Zeitung stramm.

Hinter ihm im Türschwellen wurden die Gesichter der beiden anderen Freunde sichtbar.

Die Ueberdrit des Wattes — in hiden, schwarzen Lettern — war sensationell und erschreckend.

11. Kapitel.

Das Geschoß.

Gittas über Lodon!
Durch die düsteren, latenterfüllten Gassen Gattens, wo Verbrecher an Verbrecher haugt, ging langsam Schrittes Vertalon. Er hatte eine ganz treffliche Verteidigung gewählt: als alter, derber, ein wenig brutal aussehender Esemann, dem Gemütsartigkeit und Draufgängerium auf der Stirn geschrieben stand; so erregte er hier das wenigste Aufsehen.

Groß und verwirrend durch die unarchitektonische Anordnung der schiefen Gassen, der langen und kurzen Straßen, durch unaußere Plätze und wirr stehende Häuser dehnt sich der berühmte Stadtteil Londons, der weit über die Insel hinaus in der ganzen Welt einen traurigen Ruf genießt: Whitechapel!

Hier haufen Verbrecher und Kafter, hier treten Menschen ein, um nie wieder zurückzukehren zum leuchtenden Licht der City oder zum betäubenden, lebensbejahenden Ritt der Regent-Street. Hier wohnen die, welche das unerbittliche harte Leben als Notwendigkeit ansah. Eristenen steigen aus dem Sumpfe auf, machen einige Tage oder Wochen von sich reden und fallen dann in Trüffeln und werdend wieder zurück in die ewige Nacht. Denn und wann kehrt sich ein Astrofiker aus dieser Sphäre, schämt sich zu großen Sünden hin und legt die Welt — je nachdem — in graufahren Entsetzen oder ungläubige Verwunderung.

Das sind die Menschen von Whitechapel. Der Kle- und Kolidid haugt neben dem Fehler, der Fallmünzer arbeitet Wand an Wand mit der Kuppelrin, und der routinierte Gedächtnisflader besucht nachmittags, bevor er zur Arbeit geht, seinen größeren oder kleineren Kollegen, der ihn mit Werkzeugen, Ratshülften oder auch mit Geld aus der momentanen Klemme hilft. Dafür revanchiert man sich bei Gelegenheit; die Erfolge größerer

Verzettel werden bei exquisitem Souper gefeiert, was die ganze Verwandtschaft eingeladen wird. Es sind dies Freudentage für die echten Typen Whitechaps, für die Armen, Hungernden, Kränklichen, die im gleichen Verhältnis zu den Verbrechern stehen, wie der Hund zum Menschen.

Leben herrscht hier immer — Tag und Nacht — emsiges, haitendes oder müdes, verbrauchtes Leben, das nur das eine Ziel kennt: Kampf den Gefahren, Kampf den Glücklichen der anderen Seite, die sich im Schutze ihrer Moral und ihrer Gesetze wiegen.

Scheue gedrückte Menschen begegnete Vertalon, eng an die schmuckigen Hauswände gepreßt, breitshultrige Neger schritten in einer Reihe vorüber, dahinter blasse, verhungert aussehende Frauen, Greise, moagere Kinder, die mit kumpfen, matten Blicken herabdas sahen oder im Schmutz der Kinnale stielten, einige junge Weiber, die Vertalon anriefen — doch Vertalon achtete nicht darauf und schritt weiter, die Hände tief in die Hosentaschen vergraben, eine leise Melodie durch die Zähne lummend.

Ein elegantes Auto tauchte surrend auf, näherte sich in rascher Fahrt, saulte vorüber und tauchte Sekunden später wieder unter der dunklen Front des Abends, wie ein Meteor, der nur für Momente die Erdoberfläche streift und dann weiterwärt in insendlose, rätselvolle Welt.

Eine Gruppe von sechs Männern begegnete ihm. Es waren kräftiggebaute Gestalten, gut genährt, mit energischen Zügen und selbstbewußter Härte im Blick, lärmend und selbstischer Schritten sie an Vertalon vorüber — wie Könige; hier waren die der Berren, die respektvoll begrüßt wurden und denen jedermann nachsah.

Die Gegend wurde finstere. Die Häuser standen schief und trafen eng aufeinander. In dem das die grauen Giebel küßten. Eine Atmosphäre von Luft und von Kafter webte hier, dumpfe bellende Luft, die sich beäusend auf die Zungen legte. Die Augen dünnen

Aus dem Oldenburger Lande. Aufhebung des Schiedsverfahrens vor dem Mietnigungsamt.

Durch Verordnung des Staatsministeriums ist das Schiedsverfahren vor dem Mietnigungsamt für die drei Landestheile des Reichs mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Feldverarden. Diebstahlsnachforschungen der Wilhelmshavener Kriminalpolizei. Da ein hiesiger Einwohner hier die 1000 Mark Belohnung, die für die Ermittlung der Täter des Einbruchs in das Wilhelmshavener Goldwarengeschäft Schuchmann ausgefällt, verdienen wollte, machte er der Polizei Angaben über verdächtige Vorkommnisse. Durch die Kriminalpolizei wurde daher das Stiefel nach Diebesgut abgeholt, jedoch bisher ohne Erfolg. Es soll ein hiesiger Lehrling eine Uhr aus dem Einbruch bei Schuchmann in Besitz gehabt und sie in das Ziel geworfen haben.

Katze. Der Kampf des Stahlhelmers mit dem Affen. Ein hiesiger Wanderschauspieler hat in seinem Ort ein Geiselpiel. Zwei zum Jokus gehörende Affen waren an Wägen angebunden, als ein des Weges kommender Maurenermeister und Bauunternehmer es sich nicht verkneifen konnte, die Affen zu reizen, bis diese schließlich in Wut gerieten und dem Meister, einem Schachmann, den Kopf des Affenbein anspielten. Dazwischen trat ein Stahlhelmer natürlich auch in Wut und ging mit umherliegenden Steinen zur Offensiv über und bombardierte die Affen, bis schließlich der Jokusbesitzer kam, der dem Kampf ein Ende machte und zwar derart, daß der bisher herrschende Schachmeister den hiesigen Stahlhelmer die Nacht wählte, und schließlich Festengelock war.

Katze. Unglaubliche Frechheit. Dem Einwohner H. von hier wurde gestern mittags aus dem Hausflur ein fast neues Kinderrad gestohlen. Wenn man bedenkt, daß der Hausflur zur Küche führt, wo die ganze Familie beim Essen war, so dehnt der Dieb eine ganz ungläubliche Frechheit.

Petersfisch. Dürftige Nachfragen. Im Laufe des letzten Winters hatte sich hier eine Gemeinschaft gebildet zwanzig gemeinsamer Bekämpfung der Obstbaumfälllinge. Diese Gemeinschaft ist hervorgegangen aus dem landwirtschaftlichen Verein „Hoherfelde-Petersfisch“ und gehören ihr fast sämtliche Einwohner von Hoherfelde und Petersfisch an. Am letzten Sonntag, gelegentlich der Verlesung des landwirtschaftlichen Vereins, berietete der Domann der Gemeinschaft, Gärtnermeister S. Reumann, Hoherfelde, über die bisherige Tätigkeit derselben. Von der Landwirtschaftskammer, Abteilung für Pflanzenzüchtung, sind im letzten Winter einige hundert Reichsmark für diesen Zweck als Zuschuß gegeben worden, und die Einwohner haben darum pro Hausflur 200 Reichsmark, wofür zwei Obstbaumfluren bewirtschaftet werden bis im letzten Winter schon arbeiten. Zurzeit werden von den angehefteten Hilfskräften Leimringe gelegt, d. h. bei denjenigen Gartenbesitzern, die es wünschen und bezahlen können, denn wenn jeder Baum auch nur 8 bis 16 Pf. kostet, so ist das doch bei einer größeren Anzahl von Bäumen eine merkliche Ausgabe. Vielfach werden diese Leimringe von den Gartenbesitzern auch selbst angelegt. Trotz der im letzten Winter mit Silber und Obstbaumkarbolinum erfolgten Besprechung der Obstfäller ist an den meisten Stellen des hiesigen Bezirks wenig oder gar kein Obst vorhanden, was aber von Sachverständigen darauf zurückgeführt wird, daß im Winter die Bäume nicht mit Leimringen belegt worden sind. — Aufstrebend sieht der land-

Martin spricht aus dem Schlaf.

Grete, Vissi oder Ethis?

Aus Berlin wird berichtet: Wer heute den kleinen, bieder, aufgeregten Herrn vor dem Eheburgergericht sprechen sah, hätte nicht vermuten können, daß er einen Schwereidner vor sich hatte, hinter dessen quämiger Miene sich ein Abgrund von Schamheit verbarg. Denn Herr Martin Tr., Sohn eines Gutsbesitzers, hatte eine kleine und keine Geliebte eines gutgeachteten Kaffeehauses, führte seit dem ersten Tage seiner Ehe ein fröhliches Doppelleben, ohne daß seine Familie, also vor allem seine Frau Viktoria, auch nur die geringste Ahnung davon gehabt hätte.

Wie Herr Martin das anstellte, blieb auch heute ungeklärt. Man erfuhr nur die ungläubliche Tatsache, daß dieser 40jährige Familienvater in den letzten Jahren seiner Ehe überall genaselt hatte, wo immer ihm ein paar lockende Augen und blinnde Blicke, von anderen Vereizten ganz zu schweigen, entgegengekommen waren. Und dabei wurde er von seiner Frau innig geliebt und verstand es vorzüglich, in ihr den Eindruck seiner unermesslichen Liebe zu erwecken.

Erst nach sechzehn Jahren dieser scheinbar überglücklichen Ehe sollte es zu furchtbaren Enttäuschungen kommen, die ihr Ende belegten. Es geschah nach dem verhängnisvollen Abstammel, der Martin in Gesellschaft seiner bevorzugten Stammgäste zugebracht hatte. Als er nach Hause kam und sich niederlegte, wurde seine Frau wach, ohne jedoch die Augen zu öffnen; dabei verlor sie plötzlich einen lustigen Geruch. Im Schlaf legte sie sich die unruhige Frage nach dem Ursprung des Parfüms vor, und während ihr Schlaf nach einigen Minuten einträglich wurde, sah sie sich mit Vermutungen ab, die natürlich zu keinem Ergebnis führen konnten.

Der löffelschluckende Chauffermörder.

Drei Selbstmordversuche in sechs Monaten.

Aus Berlin wird berichtet: Am 25. Januar wurde der Mord an dem Chauffeur Konig verübt und nach mühsamer kriminalistischer Kleinarbeit gelang es am 11. Februar, den Täter, den Händler Johannes Rabeltz, festzunehmen. Der Mord an Konig ist erst vor vierzehn Tagen operiert worden und befindet sich augenblicklich im Ansatze des Untersuchungsgefängnisses in Moabit. Die Verhandlung gegen ihn wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte dieses Monats vor dem Schwurgericht in Potsdam stattfinden. In der jetzt beginnenden Potsdamer Schwurgerichtsperiode ist auch der Termin gegen Rabeltz vorgefallen, er wird angeklagt werden können, was man allerdings hier hofft, hängt von dem Gesundheitszustand des Angeklagten ab.

Sobald Rabeltz sich leinereit überführt hat, daß er, man möchte seine Frau und sein Kind zu ihm bringen, dann werde er ein Geständnis abgeben. Als man ihn aus seiner Zelle führte, erklärte er, er habe

einen Löffelsstiel und die Metallteile seiner Stumpfhaut verdrückt.

Rabeltz wurde sofort operiert, und nachdem sich sein Zustand gebessert hatte, legte er das Geständnis ab, daß er Konig in Schlaf gemordet und aufgefodert hatte, ihn nach Potsdam zu fahren. Da er sich in einer sehr bedrückten

Da vernahm sie mit einem Mal die traumatische Stimme ihres Mannes. Jetzt mußte er etwas Unverständliches, dann sagte er deutlich: „Grete, mit solchen Späßen wirst du bei mir nicht weit kommen!“

Was war das? Grete? Frau Viktoria hielt nicht die Luft, sie kannte keine Grete, Vissi? — Sie hielt den Atem an und horchte ungläubig weiter. Es vergingen viele Minuten, bis der unruhige Schläfer hervorbrachte: „Das ist schön. Ich finde dich reizend, meine — Vissi.“

Frau Viktoria fühlte fast ihre Sinne schwinden. Aber wie sie sich aufraffen konnte, hörte sie weiter: „Ethis ist auch nicht übel.“ Die verzückte Stimme ihres Mannes verlor sich in einem schlaftrunkenen Flüstern.

Jetzt erriet sie alles. Die Nacht erschien ihr endlos, vermehrte aber ihren Entschluß, Klarheit in die Affären ihres Mannes zu bringen, nicht zu brechen. Am nächsten Tag beauftragte sie einen Detektiv mit der Durchführung dieser Aufgabe, drei Tage später hatte sie alle Beweise in den Händen.

Die Verhandlung vor dem Eheburgergericht ergab überraschende Momente. Herr Martin leugnete nämlich harznächtig, jemals in seinem Leben aus dem Schlaf gesprochen zu haben. „Das entspricht nicht meiner vernünftigen Natur“, brüllte er und war gerne geneigt, alles Leibrige zuzugeben und die Schuld auf sich zu nehmen, wenn man ihm nur das eine glaubte.

Aber das Gericht glaubte ihm gar nichts und die Ehe wurde aus seinem Verschulden geschieden. Nach draußen im Gang verurteilte der aufgetragte Herr seinem Rechtsanwalt zu bemerken, wie lächerlich es sei, ihm mit dem Mann einen Ausnahmefall zu kommen. — Und dabei kam es ausschließlich nur auf das Vorhandensein Gretes, Vissis und Ethis an.

Wie Rabeltz vom Berliner Gefängnis nach Potsdam überführt wurde, schrieb er an den Untersuchungsrichter in Potsdam einen Abschiedsbrief, in dem er diesen mitteilte, er werde wieder einen Löffelsstiel verdrücken, und dieses Mal würde es sein Ende sein. Rabeltz, der tatsächlich einen zweiten Selbstmordversuch verübte, wurde sofort operiert und man fand

in seinem Magen zwei Wollfäden, die er sich aus Zigarettenstücken gedreht und verschluckt hatte. Außerdem fand man in seinem Magen auch ein längeres Drahtstück. Wieder wurde er gerettet und als nun Rabeltz die Gerichtsverhandlung nach sah, verdrückte er neuerdings

drei Löffelsstiele und zwei Drahtrollen.

Da Rabeltz die letzte Löffels- und Drahtmaßzeit nur nach der zweiten Operation eingenommen hatte, konnte man ihn nicht operieren, sondern mußte bis vor etwa vierzehn Tagen warten. Die Operation ist im Moabit Gefängnis-Krankenhaus von Medizinalrat Dr. Siegel, der Rabeltz übrigens auch auf seinen Gesundheitszustand untersucht, vorgenommen worden.

Neier findet statt im Hofe von Frau Witwe M. Brüllgemann in Hoherfelde. — Hier in Petersfisch gibt es nicht weniger als vier Dreifachmaschinen mit Motorbetrieb, die Lohnbesitzer betreiben. Bei der allgemeinen Weltknappheit werden aber vielfach von den Land-

wirten die eigenen Maschinen mit Geißel-entrieb wieder in Gang gesetzt, und das Korn wird nach und nach abgeerntet. Aus diesem Grunde haben fast sämtliche Lohnbesitzer in schon aufgearbeitet und sind in ihrem Winterquartier untergebracht worden. Der Stundlohn der Arbeiter, der im Anfang der Saison 9 RM. betrug, war auf 6 RM. pro Stunde gefallen. — Das Torment Düsselsoop, früherer Inhaber d. B. B. B., das vor einiger Zeit fast die ganze Belegschaft entlassen hatte, hat jetzt einen Teil der Arbeiter wieder eingestellt. Es soll einige Zeit fort verladen werden, wogegen die Belegschaft gebraucht werden. Wenn diese Arbeit auch nicht von Dauer ist, so hoffen die Arbeiter doch, daß die Verwertung des Wertes sich entschließen wird. Greuterhof stehen zu lassen, wodurch ihnen doch wieder Verdienst für den Winter gegeben wäre. Auf dem Wert ist jetzt ein Tormenter angelegt; die Bucht werden betreiben Landwirtschaft. — Vor einiger Zeit wurde zur Nachtzeit ein Einwohner in Petersfisch durch ein Geräusch aus dem Schlaf geweckt. Wie er in der Dunkelheit merkte konnte, fand jemand vor seinem Bett. Er sprang aus dem Bette, aber noch jämmerlich war der Eindringling durch eine Falltür entflohen, ohne etwas erbeutet zu haben. — Einem Einwohner von Petersfisch wurden am hellen Tage ein Paar Schnitzmesser aus der Wolltasche, deren Fenster offen stand, gestohlen.

Blutige Zusammenstöße zwischen Flamen und Wallonen.



August Borzys, der Führer der flämischen Automotoren. In Hasselt, der Hauptstadt von Flämisch-Limburg (Belgien), kam es zu blutigen Straßenkämpfen zwischen flämischen Automotoren und Wallonen. Die Flamen rissen die belgischen Fahnen von den Mäusen herunter und brachten Niederzettel auf Belgien aus. Bei den Kämpfen mit der Polizei wurden über 100 Personen verletzt.

Das Ende eines Saufgelages.

In Auzonville wurde ein 20jähriges Mädchen in seiner Wohnung im entsetzlichen Zustand erdolcht aufgefunden. Ein solches Saufgelage mit Freunden war der Tragödie vorausgegangen. Die Beteiligten wurden verhaftet.

Reiszeitiger in der Holentafel.

Ein merkwürdiger Unfall traf einen Bauern aus Liorzo (Italien). Er hatte sich nach der Arbeit im Schatten eines Baumes hingelegt und war eingeschlafen. Wählig spürte er an der rechten Hüfte einen Stich; während des Schlafes hatte sich eine Kreuzotter in seine Holentafel verdrückt und ihn gebissen. Der Bauer wurde sofort ins Spital gebracht; er konnte gerettet werden.

Wände der Häuser vernahm Vertalon Stimmen, helteres Lachen oder herbes Klagen, aber alles verhallte fremdes in den verwinkelten Gassen. Die Frauen, die am reichsten Geistes von diesen Generationen erzählten; von Generationen, die sich abhätten und von denen eine ganz genau der anderen ähnelte.

Vertalon erblickte jetzt viele Chinesen und Chinesinnen in ihrer bunten Tracht, dazwischen mischfarbene Straßenmädchen, die sich ihm in nicht mißzuverehender Weise in den Weg stellten. Doch er spürte sie mit heiserem Fluch anfangs zur Seite und ging unbehört weiter. Aus den in den Kellern liegenden Lokalen, Spielhöfen und Kaffeehäusern drang williges Geseufz, herrliche Musik und unruhigste Tabakqualm, der in schweren Schwaden hinauszog auf die Straße.

Vertalon blieb stehen und sah an der Fassade des kleinen dunkelblauen Hauses hoch. Unten lag eine Kasse, im ersten und zweiten Stock befanden sich verhängte Fenster, die im Dunkeln lagen; nur hinter den Vorhängen eines Zimmers in der ersten Etage — blitzte über der nach unten führenden Treppe — glimmte ein mattrotes Licht.

„Mad Street Nr. 1“, murmelte er und schritt die steile, schlüpfrige Treppe hinunter. Sekunden später trat er in die Schänke. Stimmen flüchten in Räumen, die durchsetzt waren. Einige halbbedeckte Weiber tanzten auf den zerlesenen Tischen. In einer Ecke freilich eine bestimmte Bandharmonika, zu deren Klang ein robuster Negger mit laut größerer Stimme eine Melodie sang.

Der Wirt hinter der Theke hob sekundenslang den Kopf und warf dem Eintretenden einen scharf forschenden Blick zu, dann beugte er sich wieder gleichmütig über seine Flaschen und Gläser.

Vertalon schritt an die Theke heran und stemmte die Arme auf den Tisch. Der Wirt warde ihm kein feines, schmerzhaftes Gesicht zu, das einen wenig vertrauenswürdigem Eindruck machte.

„Einen Schnaps“, bestellte Vertalon, indem er eine zerklüftete Zigarette aus dem Hosenantrieb. Der Wirt nahm die Flasche zur Hand und schenkte ein halbes Bierglas voll, das er vor Vertalon hinstellte. Vertalon nahm es zur Hand und leerte es in einem Zug.

„Wo ist hier“, Vertalon stellte das geleerte Glas auf den Tisch zurück und beugte sich ein wenig vor, „wo ist hier Anton Verus, der Friseur?“

Der Wirt warf Vertalon einen mißtrauischen Blick zu, antwortete aber nicht. Vertalon laute kurz auf, griff in seine untergründlich tiefen Taschen, holte ein blankes Messer hervor und steckte es bis zum Heft in die Holzplatte.

„So wahr ich Kniffe-Dia bin, so wahr wo ist Verus bei Ihnen. Was gilt die Wette? Gehen Sie hinaus zu ihm und sagen Sie ihm, daß ich gekommen sei.“

Der Wirt warf einen respektvollen Blick auf das in der Holzplatte hin und her schauende Messer, dann nickte er, etwas überwiegend: „Sie haben recht, Anton Verus ist hier abgestiegen. Er hat zwei Zimmer im ersten Stock besogen.“

Vertalon zog das Messer heraus und versenkte es wieder wie spielend in der Theke. „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt, zum Henkel! Er hat wohl Tinte an seinen Fingern und furchtet sich eine Entdeckung, setzt er sich mit seiner neuen verdächtigten Entdeckung besogen.“

Der Wirt zog eine Grimasse.

„Denken Sie, ich verführe es nicht meine Gäste zu schätzen? Da kennen Sie den alten Mourn schlecht. Schon als er ankam, wußte ich, was er für einer ist. Was wollen Sie von ihm, wird er Sie sofort empfangen?“

„Der Teufel hole Ihr Mißtrauen. Führen Sie mich endlich zu ihm und seien Sie versichert, daß ich ein alter guter Bekannter von ihm bin, der weder ihm noch Ihnen Schaden bringen wird. Er wird sich freuen, mich zu unerwartet hier in London wiederzutreffen.“

Der Wirt schenkte noch zu zögern, doch dann wandte er sich schweigend um und hob eine alte Waage zur Seite, die hier hing. Vertalon trat hinter die Theke und folgte ihm. Ein dunkler Korridor gähnte ihnen entgegen, in dem kalte, feuchte Luft herrschte. Der Wirt nahm eine Lampe von einem Regal, gündete sie an und schloß die Türe voran zur Treppe. Hinterherdank klagen sie hinaus. Die Treppentritten knarzten und quietschten unter ihren Füßen, als gingen sie eine Fühnenstiege hinauf. Ihre Schritte, groß und unheimlich, begleiteten sie, sie gittern flackernd mit ihnen empor, über die grauen, einst wohlgeputzten Wände und zerfielen dann oben in ein unbestimmtes Durcheinander. Sie standen in einem engen, niedrigen Flur, über dessen kalte, schmutzige Wände das Licht der qualmenden Lampe tastend hinwegglitt. Zu beiden Seiten gingen Türen ab, mit Nummern versehen, wie in einem richtigen Hotel, aber es rang hier nach den modrigen Dünsten eines Gefängnisses, in dem sich Verbrechen und Verbrechen abspielte haben. Vertalon empfand das Bizarre, Seltsame dieser Situation und begriff, daß er jetzt an der Schwelle des ersten Aktes dieses Dramas, dieser Tragikomödie stand, und dieser erste Akt mußte zugleich der letzte sein, wenn er nicht alles verlieren und sich selbst aus schmutzige gefährden wollte.

Der Wirt blieb stehen und hob die Hand mit der Lampe.

„Hier wohnt er“, sagte er leise, als befühlte er die Gänge, die er beherbergte, durch lautes Sprechen zu stören, „hier wohnt er, Nummer 2.“

Er beugte sich zum Schlüsselloch hinab und horchte einige Sekunden lang, dann klopfte er mit seinen harten, knöchernen Fingern gegen die Türfüllung. Wählig hielt er inne, und grenzenlos stauten Trau in seine Augen, ein Schrei, das sich mit langsam aufsteigendem Grauen mischte.

Vertalon begriff, daß Mourn diesen seltsamen Gast fürchtete, daß er ihm ebenjü un-

heimlich war wie allen anderen Menschen, die mit ihm in Berührung kamen.

Aber er konnte nichts, er wandte Vertalon nur das Gesicht zu. Vertalon sah, wie Mourn mit der Nase in der Luft herumzuckelte, und jetzt bemerkte er es auch.

„Er, verflucht, der Gesagte“, rief er aus. Vertalon packte Mourn fest am Arm, daß dieser leise aufschrie.

„Klopfen Sie nochmals! Wir müssen hinein zu ihm. Er verpufft das ganze Haus mit seinem verfluchten Gas!“

Mourn schüttelte den Kopf in seinen Augen glomm namenlos Angst hoch.

„Es ist nicht genug“, murmelte er verflucht, „Anton Verus ist ein schrecklicher Mensch; ich könnte mich fürchten vor ihm. Er brachte eine ganze Karrenladung Klitten mit, als er kam. Alle möglichen Apparate schienen darin zu sein; beim Wälzen, das zwei Männer besorgten, spritzte er immer: Vorwärts, Vorwärts! und gebärdete sich wie ein Wahnwinniger. Er gab nicht eher Ruhe, als bis alle Klitten und Klaffen in einen beiden Zimmern verstaubt waren.“

„Schonbar experimentiert er mit irgendwelchen Maschinen, denn aus den Klitten kamen klirrende Geräusche wie von Glas oder Metall.“

„Ja, er experimentiert“, nickte Vertalon, indem er sich zum Schlüsselloch hinabbeugte. Schnell stiebte er sich wieder auf.

„Drinnen brennt Licht. Er ist also auf jeden Fall drinnen.“

Er hallte die Hand zur Faust und schlug damit hämmend gegen die Tür. Von drinnen kam ein klirrendes Geräusch, dann erblickte er unterdrückter Fluch, und hernach näherlich sich jemand der Tür. Der Schlüssel wurde herumgedreht, der Riegel freigegeben, und die Tür drehte sich langsam nach innen. In der Öffnung erschien ein hagerer, blasser, ein wenig vornübergebeugter Mensch mit auffallend weißer Stirn und dunklen, stehenden Augen, die durchbohrend auf Mourn und Vertalon gerichtet waren.

(Fortsetzung folgt.)

Bremer Verwandtentlingel.

Bremer Brief.

In den Jahren nach der Inflation haben die Wirtschaftskräfte in Bremen viel von sich reden gemacht. Tausende von Millionen wurden im Ausbau des Hafens usw. angelegt. Von der Schröderbank in Bremen ging eine großzügige Konzentration der Vertriebe an der Wasserfront und des Fischfangs aus, wurde des öfteren versucht, die Seefischerei zu vereinheitlichen. Von Bremen aus griff der Nordwollekongress auf die Textilindustrie in wichtigen Bezirken Deutschlands über und schuf den größten Wollkongress des Kontinents. Man sprach, und nicht zuletzt in Bremen, viel und selbstbewußt von der Bremer Wirtschaftstätigkeit. Dann kam die große Krise, die Deflation, und es zeigte sich, daß man in Bremen den Bogen fast überspannt hatte. Die Dynastie Laßusen brach in einem fürchterlichen Standal zusammen. Die Schröderbank, das finanzielle Zentrum der Wirtschaftstätigkeit in Bremen, ging in die Knie. Bei diesen Erschütterungen ergab sich, daß die Staatsfinanzen Bremens beteiligt waren und in Mitleidenschaft gezogen wurden. Kein Wunder, daß hier die Gegner der öffentlichen Wirtschaft und die Gegner der Demokratie einfielen und erklärten, das seien die Folgen, wenn sich die öffentliche Hand auf wirtschaftlichem Gebiete betätigt.

Als die großen Zusammenbrüche in Bremen kamen und die Beteiligung des Staates bekannt wurde, setzte der Senat einen Untersuchungsausschuß ein, der die Verhältnisse der Staatshauptkasse und ihre Beziehungen zur Privatwirtschaft zu prüfen hatte. Dieser Ausschuß hat acht Wochen lang gearbeitet und legt nun das Ergebnis seiner Untersuchung in einem umfangreichen Bericht vor. Der Bericht enthält, daß die Grenzen der staatlichen Aufgaben überschritten worden seien, selbst wenn man die enge Verbundenheit des bremischen Staates mit der Wirtschaft in Bremen berücksichtigt. Enge Beziehungen zwischen Staat und Privatwirtschaft haben in Bremen seit altersher bestanden. Die alten Patrizierfamilien in Bremen betätigten den Staat als ihr Instrument. An sich sind ja in einem so kleinen Staat die leitenden Persönlichkeiten in Staat und Wirtschaft miteinander verwandt und miteinander verschwägert. So erklärt sich erst, was in Bremen vorgegangen ist. Man kann unmöglich auf die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand schimpfen, sondern darauf, daß leitende Persönlichkeiten die Finanzkraft des Staates in den Dienst ihrer Privatgeschäfte stellten. Man kann die Wirtschaft des Verwandtentlingels in Bremen anprangern, die maßlose und unkontrollierte Subventionspolitik, niemals aber die öffentliche Hand, niemals das demokratische System.

Der Standal in Bremen plähte mit dem Zusammenbruch des Nordwollekongresses, dessen Auswirkungen jetzt Arbeiter und Angestellte zu büßen haben. Mit dem Nordwollekongress verbunden, bzw. mit den Laßusen verwandt und verschwägert waren etliche Persönlichkeiten, die im bremischen Staat und in der bremischen Wirtschaft eine erste Rolle spielten. So ist es verständlich, daß diese Persönlichkeiten, einmal um die Nordwolle zu retten, des anderen um sich selbst vor Rückschlägen zu schützen, den Kredit und die Mittel des Staates anspannten. Diese Mittel hätten ausgereicht, einen Betrieb von lokaler Bedeutung zu retten. Es waren aber zu klein, um einen Konzern von der Ausdehnung der Nordwolle vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Denn die Verluste dieses einen Konzerns übersteigen die Mittel dieser Großbanken, übersteigen die Mittel dieses bremischen Staates, dessen Haushalt drei Jahre allein von den Verlusten der Nordwolle hätte leben können. Von der Nordwolle gingen dann Auswirkungen auf die Danaabank aus. Die Nordwolle rief die Schröderbank mit sich in die Katastrophe. Als die Schröderbank zusammenbrach, wurde aber bekannt, daß der bremische Staat, wenn man die Bank nicht rettete, 25 Millionen Mark eigener Gelder verlieren würde. Es stellte sich heraus, daß der maßgebende Mann im Finanzressort des bremischen Staates, der vormalige Senator Bömers, gleichzeitig zweiter Aufsichtsvorsitzender der Danaabank war. Bömers, der ungetrübte König von Bremen, hatte auf dem Umwege über die Schröderbank etliche Millionen in die bremische Industrie und die bremische Schifffahrt investiert. Diese Millionen waren jetzt gefähret.

Der Brand Chitagos.

60jähriges „Jubiläum“ der größten Brandkatastrophe der Welt am 8. Oktober 1871. Der Untergang einer hölzernen Großstadt.

Eine der größten Katastrophen, die im vergangenen Jahrhundert die Menschheit betrafen, ist der Feuertod von Chitago, jene Stadt, die in knapp 48 Stunden eine emporwachsende junge Großstadt in Asche und Asche legte und 500 Menschenleben ein Opfer der Flammen werden ließ. Aber wenn auch bei allen großen Katastrophen, die die Geschichte der Menschheit aufzeichnete, Leid und Jammer eine Rolle spielen, so wirkt es geradezu erschütternd, wenn man bedenkt, daß hier Unachtsamkeit und Gebartlosigkeit eines Kindes die Ursache dieses entsetzlichen Unglücks wurden. Freilich, und bei welcher Katastrophe wäre dies nicht gewesen, mußte sich noch eine Menge anderer Zufälle und Umstände miteinander verknüpfen, ehe die entsetzliche Gewalt des Feuers eine große Stadt dem Erdboden gleichmachen konnte.

Man schrieb den 8. Oktober des ereignisreichen Jahres 1871. Eine große feierliche Dürre lag seit Wochen über Chitago. Die heutige Millionenstadt war schon damals eine Stadt mit über 300 000 Einwohnern. Mit ihren vielen Fabriken, Handwerksbetrieben und Speichern bildete sie den Mittelpunkt des Getreidehandels der nördlichen Staaten, außerdem das Zentrum der amerikanischen Konzentration. Kurz, es war eine Großstadt, aber nicht aus Beton und Stahl, es war eine Großstadt aus Holz. Nicht nur die meisten Häuser, sogar die Straßen bestanden aus Holz. — Aus Holz, das die große Hitze förmlich ausstrahlte.

Der 8. Oktober war ein Sonntag; abends ging ein Knabe in einem Hause der Taylorstraße im Südwesten der Stadt in den Stall, um, wie alle andern Abende, Röhre zu melken.

Eine an die Gefährdung zu denken, hatte er eine Petroleumlampe an seinen Hund zu tun gestellt. Während des Melkens aber warf eine Röhre die Lampe um. Ein einziger Augenblick — und das Stroh, ja der ganze Stall standen in Flammen. Eine mächtige Stiefelflamme durchschlug das Dach und erreichte auch schon das Nachbarhaus. Wäre jetzt eine einzige Feuerpritze zur Stelle gewesen oder hätten auch nur ein paar beherrschte Männer in der Nähe gewohnt — man würde einige Häuser niedergehen lassen und die Stadt wäre vom Unglück verschont geblieben. Aber unglücklicherweise fehlten alle eingeschlossenen Männer, und die Feuerwehren der Stadt, die erst am Vortage alarmiert worden waren und die ganze Nacht hindurch ein großes Schandfeuer in der Madisonstraße bekämpft hatten, erschienen erst mit ihren Spritzen in dem Augenblick, als das Feuer schon mit steigender Gewalt auf die Nachbarhäuser übergriffen war. Ein heftiger Nordwind schürte die Flammen, die durch Holzhäuser begannen sich förmlich von selber zu entzünden. Eine Viertelstunde später loderte schon der ganze Strich in hellen Flammen. Die Feuerwehre schien machtlos. Aber noch achtete kein Mensch in Chitago die Größe der kommenden Katastrophe.

In der neunten Stunde war das Feuer ausgedehnt. Der Wind nahm an Stärke zu. Gegen 11 Uhr brannten schon sechs Häuserblöcke, darunter Lagerhäuser mit Korn und Getreidefrüchten. Ein riesiger Flammenmeer, aus dem die Todesreiter der überirdischen Menschen erröten, belaudete gepenstlich den fahlen Nachthimmel. Am Mittertage war die Lage schon zum Hören herangekommen. Eine riesige Rauchwolke schob sie vor sich her. Man hatte gehofft, daß der Fluß den Brand aufhalten würde. Vergeblich! Mit Windeseile

Das Geschäft, das das größte Aufsehen erregte, war der verurteilte Kauf der Aktienmehrheit von Hamburg-Süd. Man wollte diese alte Hamburger Reederei unter Einfluß des Norddeutschen Lloyd, der ja in Bremen sitzt, bringen. Der Untersuchungsbereich unterstreicht, daß dieser Zweck nicht erreicht wurde, weil Hamburg-Süd den Absichten Bremens zuvor kam, daß sie sich durch Vorkaufsaktien sicherte. Besonders bedenklich ist die Beteiligung des bremischen Staates an einem Konjunkturplan zur Aufnahme von Danaabankaktien. Das Risiko dieser Geschäfte sei im Laufe der Entwicklung deutlich in Erscheinung getreten und müsse grundsätzlich für den Staat, wie es im Bericht heißt, als nicht unbedenklich bezeichnet werden, wenn auch das jegliche Ausmaß des Risikos dabei nicht in Rechnung gestellt werden konnte. Dieses ganze Geschäft erklärt sich auch nur daraus, daß der Finanzminister in Bremen, eben der deutschvolksparteiliche Abgeordnete Bömers, der dieses riskante Geschäft einging, gleichzeitig zweiter Aufsichtsvorsitzender bei der Danaabank war und heute noch ist. Wenn dieser Mann zufälligerweise Sozialdemokrat gewesen wäre, dann wäre der bekannte Standal, mit dem man ja seit Jahren den „Marxismus“ bekämpft, fertig. Aber es handelt sich um einen Deutschvolksparteiler und so schimpft man eben auf die öffentliche Hand. Es war

kurzte sich das Feuer auf eine hölzerne Brücke, löpung auf die Schiffe über, erreichte in wenigen Minuten die großen Speicherranlagen am anderen Ufer und zehrte das ganze Geschäftsviertel in Flammen.

Bisher hatte man mit dem Aufgebot aller Kräfte den Kampf mit dem wütenden Element aufgenommen, aber als Mitternacht vorbei war, mußten zehntausend Menschen, die verzweifelt mit Feuerpritzen und Eimern arbeiteten, einsehen, daß ein Völscherius aussichtslos war.

Immer tiefer trug der Nachwind das feinsten und feinsten glatte Meer in das Innere der Stadt. Am drei Uhr morgens war das Zentrum erreicht: alle Hotels, die großen Zeitungsdruckerei, die Oper, das Stadthaus, an die hundert Häuserhöfen standen in Flammen. In den Höfen und Mäulen gingen unermessliche Werte verloren. Taghell glänzte der Himmel. Als in den frühen Morgenstunden der Wind in Sturm überging, erkannten die Hunderttausende, die das Feuer aus der Stadt herausgetrieben hatte, daß Chitago dem Untergang geweiht war.

Eine ungeheure Panik setzte ein. Zehntausende jagen in endlosen Scharen aus den brennenden Stadtvierteln, auf Wagen und Karren ihre gerettete Habe mit sich führend.

Unglaubliche Szenen ereigneten sich. Jeder wollte retten, was es noch in der Eile zu retten gab. Die Menschen schlugen sich um Pferd und Wagen, Frauen und Kinder wurden niedergedrückt. Klindernde Herden durchjagen raubend die Straßen. Erst am zweiten Tage ließ die Gewalt des Feuers nach, am Rande der Stadt erschollen endlich die Flammen.

Man konnte nun erst die furchtbare Größe des Unglücks erkennen. Von Chitago war eine raubende, schwelende Ruine übriggeblieben:

40 000 Häuser, alle Bahnhöfe, alle Kirchen, die Banken und Lender, die Theater, Fabriken und Speicher effizienten nicht mehr. Große Flammen hatten das Gütel und den Wohlstand einer ganzen Stadt zerstört. Auf einer Fläche von 20 000 Morgen lagerte eine schwarze Rauchwolke, 500 Menschen waren in den brennenden Häusern oder auf der Straße eines furchtbaren Todes gestorben. Hunderttausende lagerten obdachlos im Freien, aseinigt von Hunger und Durst. Tausende verarmten, ehe man aus den Ständen der Umgebung die notwendigen Mittel zu ihrer Versorgung herbeschaffen konnte.

Aber mit Energie und Fähigkeit setzten doch bald die Rettungsarbeiten ein und in kaum 14 Tagen konnte die Stadt wieder bewohnbar aufgenommen.

An Stelle der Strichengänge standen bald Baracken, nistfach notwendig aus den Ueberresten der verbrannten Häuser zusammengesetzt. Die Bahnhöfe wurden provisorisch wieder in Betrieb genommen, die Post richtete sich in einer Föhlschleife ein, Handel und Verkehr kamen langsam wieder in Gang. Als einige Wochen später die erste Schule wieder eröffnet werden konnte, schrieb die „Chitago Tribune“: „Unsere Stadt wird wieder erheben ... größer und schöner, als sie bisher gewesen und so, daß sie von keinem Feuer mehr vernichtet werden kann ... und die Zukunft gab dieser Prophezeiung recht, denn an Stelle der alten Großstadt aus Holz, die eine umgestürzte Petroleumlampe zerstörte konnte, erhebt sich heute die moderne Miesentadt, deren Stahlhäuser der Stadt des Feuers spotten.“

derselbe Mann, der Mittel der Staatshauptkasse zu den Sanierungsgeschäften mit der Nordwolle zur Verfügung stellte, als die Laßusenverluste schon fährlich die Höhe von 240 Millionen Mark erreicht hatten. Man spricht in unserer Zeit wieder so viel von Integrität und Fährternaturen. Man wirft der Demokratie vor, daß sie solche Naturen nicht aufkommen lasse. Alles schön und gut. Aber die Beispiele in Bremen zeigen, wie wichtig die Kontrolle durch die Demokratie und durch das Parlament für Steuergeber und Steuerzahler ist. Der Kapitalismus, die sogenannte freie Wirtschaft, führt immer zur Korruption. Eine Vereinigung und Reinigung ist nur durch Demokratie und durch die mit ihr verbundene größte Offenlegung der Staatsgeschäfte zu erzielen.

Der verantwortliche Senator Bömers ist bereits aus dem Senat ausgeschlossen. Auch der belakete volksparteiliche Fraktionsführer Menhold, der Rechnungsführer der Finanzdeputation war, hat seinen Rechnungsführerposten niedergelegt. Gegen den Direktor der Staatshauptkasse ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Der Untersuchungsbereich wird förmlich in der Bremer Bürgerschaft eingehend behandelt werden und wir können nur hoffen, daß noch andere Amispersonen verschwinden werden.

Vom Afa-Kongress.

Am Montag wurde in Leipzig der 4. Afa-Kongress durch den Vorsitzenden des Bundes, Aufhäuser, eröffnet. Nach einem Gruß an die Gäste und die Delegierten erklärte Aufhäuser, daß die Zeit des Kongresses erfüllt sei. Aufhäuser ist nicht den Delegierten, sondern den Massen draußen gehört, die unversichert arbeitslos vor den Türen der Betriebe stehen.

Im Namen der Reichsregierung gab Ministerialdirektor Dr. Siggler folgende Erklärung ab: Zuerst Erkenntnis möchte ich ausdrücken, daß die für jeden Sehenden mit absoluter Gewißheit erhellend ist. Das eine ist die kollektive Grundlegung des Arbeiterrechts, wie sie die Reichsregierung vorreift. Ihre kollektiven Vereinbarungen mit den Arbeitgeberverbänden, die Tarifverträge, sind die wichtigsten Rechtsquellen und die allgemeine Grundlegung für die Regelung der Arbeitsbedingungen geworden. Diese Gesetzgebung, ohne daß unsere sozialen Verhältnisse auf tiefste erfüllt werden. An dem Grundgedanken der kollektiven Regelung der Arbeitsbedingungen, der Einführung auch von Notmaßnahmen unter Mitwirkung der Arbeitgeber und der staatlichen Hilfe der Arbeitgeber, also an dem Grundgedanken des Tarifrechts und auch der Schlichtung will der Herr Reichsarbeitsminister unbedingt festhalten. Es ist hier eine Errungenschaft, Neues über die erste schwere Belohnungsprobe hinwegzutreten, so drängt sich auf alle gemeinsamen Wirtschaftsgebiete die Arbeiter, auf, daß etwas Neues im Werden ist. Wie unsere Wirtschaftsordnung sich unter den Schlägen der Weltwirtschaftskrise endgültig gestalten wird, ist noch nicht abzusehen, aber eine Rückkehr zu den früheren Zuständen muß als ausgeschlossen erscheinen.

Otto Meis, mit demontionalen Beifall empfangen, führte aus: „Die Sozialdemokratische Partei hat mit vollem Bewußtsein ihr Programm und ihre Absichten nicht untreu verbunden mit der Demokratie und dem Sozialismus. Heute wird so gern über das Wort von der „revolutionären“ Sozialdemokratie gepredigt. Revolutionär? Das sind auch wir. Ein Varr, der es nicht ist oder sich heute vor der Revolution fürchtet, hat seinen Namen verloren. Die Nationalisierung des Weltkrieges und seine Folgen in der gesamten Welt, das ist eine neue Revolution. Der Kapitalismus als System geht seinem Ende entgegen. Aus seinem Schoß steigt ein Erbe hervor, der aus dem Totengräber ist, das Proletariat. Unter dem Banner des Afa, des Arbeiterbundes, der auch Erbe zu sein vermag, müssen wir die Wirtschaft erhalten und fördern. Das wird freilich nicht von allen in einer Zeit begriffen, in der die Erziehung zum Wunderglauben und in der das System des politischen Mordbrenns wieder aufsteht, daß nicht von der Welt werden aber die Arbeit der Arbeiter, die die Grundzüge preisgeben. Zu der Erklärung von Grammann sagte Aufhäuser, daß die große Liebe der Solidarität immer aufrechterhalten werden sei zwischen Afa, Afa-Bund und daß die Geschlossenheit zwischen den beiden Organisationen die beste Versicherung ist der politischen Einheit der Arbeiterbewegung.“

Zu Redenden wurden gemeldet: Stütz, Aufhäuser und Urban. Der Bericht der Mandatsprüfungskommission ergab die Anwesenheit von 199 Teilnehmern, wozon 88 fährberechtigt waren.

Wendung der Schulgehe.

Auf Grund der Rotterordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte von Vätern und Ehemännern, hat das Staatsministerium durch Verordnung die Schulgehe für die Landestische Oldenburg, Lübeck und Wirtensfeld abgeändert. Diese Veränderung betrifft die Bestimmung, wonach für jede Klasse einer Schule ein besonderer Lehrer angestellt ist. Die entsprechende neue Bestimmung in den Schulgesetzen lautet: „Von der Regel des Absatz 1 (der vorgenannte Bestimmung entfällt) kann mit Genehmigung des Ministeriums der Kirchen und Schulen abgesehen werden.“ Die Wendung der Schulgehe in diesem Punkt wurde für notwendig gehalten, um die Sparmaßnahmen im Volksschulwesen in dem Umfang, wie sie die Richtlinien des Ministeriums vorsehen, durchzuführen.

Ausgrabungsfund an der Peterskirche.

In der Gattinstraße war im verfloffenen Sommer an der Außenwand der Apsis der Peterskirche der Marmorblock eines Laues freigelegt worden, dessen Bestimmung man sich nicht erklären konnte. Nun hat das Kirchenarchiv die entsprechende Aufklärung geliefert. Domdekaner Antonio de Sangallo (bis 1546), der Vorgänger Michelangelos in diesem Amte, hatte den Bau einer Säulenhalle um die Apsis begonnen. Michelangelo stellte den Bau ein, da, wie er an den Kapitell schrieb, die Halle nur Spielern und lüderlichen Weibern dienen würde. Die aufgefundenen Marmorreste gehören zu dieser nicht ausgeführten Halle.

Der Reford der Schande.

Unbegrenztes Geld auch im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. — 15 000 Arbeitsangebote an eine Firma.

Brief aus Neuport.

In Galsburg (U.S.A.) suchte eine Firma neun Arbeiter, sie erhielt ein Refordangebot von fünfzehntausend. Es wurde die Zahl als Stadtreford gebildet, die Wacht unter den Bienen und deren Angeboten wurde dem Unternehmer mitteilhaft. Diese fünfzehntausend Besäftigten sind 9:15 000 beleuchtet deutlicher als jeder ausföhrliche Bericht, daß es mit der „Propertiz“ im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten vorbei ist.

Die endlosen Gassen.

Das weite, fast unerhöpfliche Land, die Heimat der Tramps und Klappers, dieser modernen Bohemien einer aufsteigenden Gegend, hat sich verwandelt. Derte von Arbeitslosen stehen an Bahnhöfen und Aufstiegen neuen Hoffnungen, neuen Arbeitsmöglichkeiten entgegen. Zu beiden Seiten der großen Chaussees stehen in geringem Abstande zahlreie Arbeiter mit erhobenen Händen, alle möchten gern mitgenommen werden, um schneller als der Rebenmann und Reisegehilfe aus Ziel, an die erhoffte neue Arbeitsstätte zu kommen; die Landstrassen sind so zu endlosen Gassen der Not geworden.

Der erwerbslose amerikanische Arbeiter bezieht keinerlei Unterstützung aus öffentlicher Hand. Zahlreiche private und halbkommunale Institutionen versorgen in normalen Zeiten die Erwerbslosen mit dem färglichsten Lebensbedarf. In Zeiten einer langen Hochkonjunktur aufgibt, waren diese Institutionen oft nichts anderes, als Zufuchtsstätten der Ortsumarm, der Tramps und Klappers, die sie als Sprungbrett und letzte Möglichkeit des Wiedererwerbens ins normale Erwerbsleben betrachteten. Die Zahl dieser Landstreicher, so hoch sie auch sein mochte, hat damals nicht ins Gewicht bei einer täglich Menschenkraft absorbierenden Industrie.

680 Zusammenbrüche.

Heute hat sich das Bild gründlich geändert. Die privaten und halböffentlichen Wohlfahrtsinstitutionen sind überlaufen und am Ende ihrer Kraft. Sie genügen nicht mehr, um dem Elend zu steuern. Trotz der immerwährenden, für U.S.A. typischen Arbeiterfluktuation, nimmt das Heer der Erwerbslosen in den Städten unentwegt zu. Die „Chicago-Tribune“ errechnete kürzlich, daß in den Staaten allein im ersten Halbjahr 1931 nicht weniger als 680 Unternehmungen der mittleren und Großindustrie mit 500 000 Dollar Grundkapital zusammengebrochen sind. Und im Staete Neuport sind in den letzten Tagen acht Banken zusammengebrochen, die über ein Kapital von elf Millionen Dollar verfügten.

Der große Hun.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit begann mit dem am häufigsten erprobten Mittel, der Abwanderung. Eine umfangreiche für europäische Begriffe kaum faßliche Flucht, von Städten nach dem Lande, vom Norden nach dem Süden, von Ost nach West, setzte ein. Wo auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit der Arbeitsaufnahme bestand, zog sich ein Zufurmer Erwerbsloser hin. Als vor wenigen Monaten z. B. der große „Hun“ der Deloidpensionen auf die neubestanden Felder in Dittzas einströmte, entband auch eine wahre Massenwanderung von Arbeitern nach diesem Staete. Negar, Indios, Chinesen und Weiße strömten von überall herbei, um unter elenden sozialen und hygienischen Verhältnissen, bei schwerer und schmutziger Arbeit ein geringes Auskommen zu finden. Auch der „Reford“ von Galsburg ist typisch für diese Zustände. Und besonders bezeichnend außer der hohen Ziffer von 15 000 Angeboten ist die Tatsache, daß zahlreie Arbeiter selbst Entfernungen über 100 Kilometer nicht scheuten, um ihr Angebot persönlich an den neuen Arbeitsort zu bringen. Früher war es ein Sport, auf der Nordbahn über oder auf den Flügen der Pacific-Route als Schwarzfahrer von Westen nach Osten, heute ist es eine allgemeine Tragödie. Nicht Luft am Abenteuer zwingt heute Hunderttausende zum Herumvagabundieren und Schwarzfahren, sondern die Arbeitsnot. Das Tramp- und Klappertramp, das besitzt eine romantische Eigenart

weilen unerhöpflichen Landes war, bildet heute ein ernstes soziales Problem.

Wenigenschnuggel.

Infolge der großen Wirtschaftskrise werden augenblicklich in Amerika mehr Wenigenschnuggel deportiert und ausgewiesen als heringelassen. Es gibt Volkswirtschaftler in U.S.A., die die Ursache der amerikanischen Wirtschaftskrise in einer Inflation der Einwanderung sehen und die von der Abwanderung des färglichsten Zutroms eine Besserung erwarten. Auch schon zahllose „Staatsgefährliche Elemente“ deportiert worden — genutzt hat es freilich nichts.

Kein Wunder auch, daß man sich mit allen Mitteln gegen das Einschmuggeln von Arbeitskräften wehrt, von denen es ja im eigenen Lande mehr als genug gibt. Man hat früher schon Chinesen und Japaner nach Kalifornien gesmuggelt, weil die Einwanderungsquote für Orientalen im Verhältnis zu der anderer Rassen ziemlich beschränkt war und weil man in der Plantagen billige Arbeitskräfte brauchte. Das war ein offenes Geheimnis, das niemanden beunruhigte. Aber heute, bei der verschärferten wirtschaftlichen Lage, liegen die Dinge anders, der Arbeitsmarkt ist überfüllt, und die Migrationen aus Arbeitslosen, die in Amerika zu 90 Prozent aus Unorganisiertem besteht, wirkt

sich im Lohnkampf aus und unterläßt den Druck, den die Unternehmer auf die Löhne ausüben. Die Arbeitslosen werden heute gegen die Arbeitenden ausgespielt und übernehmen die Rolle, die früher den eingeschmuggelten Chinesen und Japanern zufiel.

Die das Risiko tragen . . .

Als man vor einigen Wochen einige prominente Rechtsanwältin und Beamte verhaftete, die in Zusammenhang mit dieser Krise hatte dem Versteck man erfuhr, daß man es mit einer durchorganisierten und weitverbreiteten Bande zu tun hatte. Die Leute haben ihr Geschäft groß aufgezogen und aus dem Material und den Aktien, die bis jetzt beschlagnahmt worden sind, ergibt sich, daß sich diese Organisation fast über die ganze Welt erstreckt. Es kam ihr nicht nur darauf an, Leute herinzuschmuggeln und sie ihrem Schicksal zu überlassen, das wohl bald befristet gemeldet wäre, da diese Leute ohne Papiere waren, sondern die eingeschmuggelten wurden auch gleichzeitig mit gefälschten Pässen und anderen notwendigen Papieren versehen. Schon daraus ergibt sich, daß die Schmuggler ihre Vorkesseler in allen möglichen Vertieren des öffentlichen Lebens hatten, selbst Beamte der Einwanderungsbehörden hatten sie gewonnen. Nun ist eine große Kampagne im Gange, um das Land „rein“ zu machen: Wo man einen Vorkesseler eingeschmuggelt ermittelte, schickt man ihn ab, und das Land an der Sache ist, daß es sich meistens um Leute handelt, die ihre sämtlichen Ersparnisse hergegeben haben, um nach Amerika zu kommen.

300 Mark Spielen pro Tag.

Ein Düsseldorfener Blatt hatte an der Hagener Ausgabenemittenschaft Kritik geübt und dabei mitgeteilt, daß eine Reihe des früheren Oberbürgermeisters in die in Eingemeindungsangelegenheiten nach Berlin und 1700 RM. Rollen verurteilt habe. Ein Hagener Blatt hatte dem gegenüber die Rollen auf nur 1200 RM. beschränkt. Daraufhin gibt nun das Düsseldorfener Blatt die Requisition des Oberbürgermeisters a. D. Finke wörtlich wieder. Sie lautet:

Ich habe in Berlin die Eingemeindungsverhandlungen wahrgenommen, wie vom Stadterweiterungsausschuß beschlossen. Zu diesem Zwecke war ich abwesend von Sonntag, den 18. Juni, bis Sonnabend, den 22. Juni d. S. Meine Frau hat sich wunschgemäß an dieser Reize beteiligt und war vom 16. bis 20. Juni in Berlin. An deren Aufwendungen sind dafür entstanden:

- 1. Reisekosten 1. Kl. Hagen-Berlin mit Schlafwagenbenutzung 192.— M
- 2. Reisekosten 1. Kl. Berlin-Hagen 130.— „
- 3. Hotel laut Rechnung . . . 325,96 „
- 4. Remittungen . . . 527.— „
- 5. Sonstige eigene Verpflegung . . . 180.— „
- 6. Besondere Ausgaben für Gepäck, Telefon, Telegramme, Autofahrer, Trinkgelber und Besorgungen, für Karten usw. . . . 395.— „

zusammen 1729,96 M

Ich bitte um Anweisung. Oberbürgermeister Finke. Der deutsch-nationale Herr Finke hat sonach in sechs Tagen die hohe Summe von 1729,96 M. verauslagt. Das sind pro Tag rund 300 RM.

Englands Außenminister in Paris.



Lord Reading, der englische Außenminister, hat am 6. Oktober seine Reize nach Paris angetreten, wo er mit den Führern der französischen Regierungspolitik eingehende Verhandlungen über die künftige Gestaltung der französisch-englischen Beziehungen haben wird.

Gattenmord mit Zärtlichkeiten.

In Paderborn heiratete der Koferearbeiter Dittger vor einiger Zeit eine Hausangehörige, die ihm ein uneheliches Kind geboren hatte. Er trübte dann mit einem anderen Mädchen ein Verhältnis an und da er eine Scheidung nicht einleiten konnte, die ihn von der lästigen Gattin befreit hätte, beschloß er, sie aus dem Wege zu räumen. Er besorgte sich bei einem Kollegen einen Leichnam und übte damit tagelang, um sich an die Waffe zu gewöhnen. Am Abend des 2. Mai bat er seine Frau, mit ihm spazieren zu gehen, da er sich nicht wohl fühle. Auf der Landstraße tauschte er mit der Frau Zärtlichkeiten aus; während er die Abmungsfolie mit dem rechten Arm umschloß, jagte er ihr aus dem Leichnam eine Kugel in den Kopf. Die Wunde war ein Wunder, tief bis am Leben. Die Kugel wurde durch einen Knochenwulst aufgefangen und die Schwerverletzung föhrlöste. Vor Gericht leugnete Dittger die Mordtat. Das Gericht verurteilte ihn wegen Mordversuchs zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Erwerbslosh.

Ausfall an Einbrecher.

Ein amerikanischer Arzt, ein Dr. Beder aus Pittsburg, ist in Berlin schwer bescholten worden. Er wohnte bei einem Verwandten, einem Lehrer C. in Berlin in der Bernauer Straße 121, für die Dauer seiner Studien, die ihn nach Berlin geführt hatten. Beder arbeitete nämlich an der Vollendung seines Lebenswerkes, einer Abhandlung über Krebsheilungs-Therapie, für das er umfangreiche mikroskopische Aufnahmen gemacht hatte. Dieses Werk bewahrte er zusammen mit einer Summe von 2800 M. in deutschem und amerikanischem Geld in der Wohnung des Lehrers in einer Kassetten auf. Einbrecher, die in Abwesenheit der Bewohner in die Räume eindringen, raubten außer verschiedenen Schmuckstücken und Kleibern auch dies für den Forscher besonders wertvolle Kassetten, die die Frucht seiner jahrelangen Arbeiten enthielt. Da die wissenschaftliche Abhandlung für die Diebe völlig wertlos ist, erklärt Dr. Beder jetzt einen öffentlichen Aufruf in Berliner Zeitungen, daß es gerne auf die Schmutz- und Verleihen sowie auf das Geld verzichtet wolle, wenn man ihm nur sein Werk wieder zurückbringe. Er erklärt sich sogar bereit, den Dieben für diesen Fall noch eine Belohnung auszusprechen.

Erschrotter Picard.

Der Straltpfaffenfänger Professor Picard soll am 22. November zum Ehren doktor der Universität Straßburg ernannt werden.

Eine Pfarrersköchin entpuppt sich als Mann.

Wie die 73jährige Maria zum Mario wurde.

Neben dem Albaner-Prozess hat das Städtchen Ried auch noch eine andere Sensation: Die 73jährige Pfarrersköchin von Ried hat sich als Mann entpuppt. Die alte Maria Salomon war seit vielen Jahren im Rieder Krankenhaus und dann im Vorhof als Köchin beschäftigt. Sie erlebte pflichtgetreu ihre Arbeit.

Niemals tauchte der Verdacht auf, daß Frau Maria ein Mann sein könnte. Ihr Gehaben war durchaus weiblich. Vor

einigen Tagen wurde die alte Köchin ins Krankenhaus gebracht, wo man an ihr eine Bruchoperation vornehmen mußte. In ihren größten Entsetzen hatten sie erfahren, daß die Frau, die ihnen seit Jahren wohlbekannt war, dem männlichen Geschlecht angehört. Maria hat die Operation gut überstanden und die einzige Folge des peinlichen Abenteuers wird nur ein kleiner Namenswechsel sein: sie wird von nun an nicht mehr Maria, sondern Mario heißen.

Hochstapler im Talar.

Der Monteur als Pfarrer. — Eine maurische Apenidiade.

(Brief aus Königsberg.) Der Großgrundbesitzer Dittschelt aus Mönchienen wußte nicht, was ihm bevorstand, als ihm seine Tochter aus Berlin ihren Bräutigam ins Haus brachte. Der junge Mann, der sich Gerhard Riesling nannte, gab sich als Lieutenant aus, der kurz vor dem zweiten Staatsexamen stehe und dem nach seiner Heirat mit der jungen Dittschelt eine Pfarrstelle sicher sei.

Verständlicherweise war in dem sehr gottesfürchtigen, maurischen Bauernhause die Freude groß. Einen Pfarrer als Schwiegersohn! Selbst in ihm waren die besten alten Dittschelt nie zu solchen Vorstellungen vorgefallen.

Der zukünftige Schwiegersohn gab sich als Kind eines gelassenen Majors aus

und verstand es eigenartig, die Vertrauten der alten kirchlichen Stellen in der Umgebung zu gewinnen. Allerdings war er in der Lage, Ausweise von verschiedenen Pfarrern aus der Mark Brandenburg vorzulegen, in denen ihm amtlich beigeignt wurde, daß er mehrfach in brandenburgischen Kirchen vertretungswelie Gottesdienst abgehalten habe, und zwar in der lobenswerteren Weise.

So kam es, daß der junge Herr aus Berlin mehrfach in maurischen Kirchen Gottesdienst abhielt und auch verschiedene Male Laufen vornahm. Die Kirchen von Kobalten und Sorquitten laßen den Herrn „Pfarramtlandsbater“ besonders oft.

Inzwischen lebte besagter Herr Riesling in

tausend Freuden als Ehrengehalt bei seinem Schwiegersohn, und nur einmal umwühlte sich der voller Geigen hängende Himmel über dem Dittscheltischen Bauernhause, als unvorsichtig eine frühere Braut Rieslings auftauchte, und für eine noch zu erwartende Nachkommenschaft höchst energische Forderungen stellte. Mit einem tiefen Gift in den Adern sorgte Vater Dittschelt dafür, daß die Dame schließlich wieder verschwand.

Im Juli wurde dann Hochzeit gemacht.

Angenommen mit Talar, Barett und Stola trat Gerhard Riesling vor Altar und Standesbeamten. Alles ging in Ordnung, denn der Herr Pfarrer — wie man ihn bereits nannte — konnte alle erforderlichen Papiere in mükherhafter Unablässigkeit vorweisen. Die Hochzeit wurde eine der größten, die in der letzten Zeit in ganz Masuren abgehalten worden war. Was in der Umgebung Rang und Namen, Geld und Pösch hatte, war eingeladen. Selbstverständlich fehlten auch nicht sämtliche kirchlichen Würdenträger Masurens. Verständlicherweise hatte es sich keiner von ihnen nehmen lassen, den so inmerwürdigen jungen Kollegen bei seinem ersten Schritt in den heiligen Stand der Ehe zu begleiten.

Es verging keine vierzehn Tage, da erklärte der junge Herrmann den Seinen, daß er nun zum letzten Examen nach Berlin müsse

und vierhundert Mark Reisegeld brauche. Er bekam sie, dampfte ab nach Berlin und telegraphierte am nächsten Tag: „Examen glänzend bestanden, mache gleich nach dem Doktor Examen die „Reise nach Berlin“. Auch dieses Geld ging ab und später noch einmal 200 Mark, die er als Reisegeld brauchte, um sich seine zukünftige Pfarrstelle näher anzusehen. Wochenlang ging das so weiter. Mit den unwahrscheinlichsten Vorwänden erbat sich der Herr „Doktor“ Geld und — bekam es natürlich auch.

Welleicht hatte er aber des Guten etwas zu viel getan,

denn dem Schwiegersohn wurde das dauernde Geldbedürfnis des jungen Mannes doch zu viel, und unter dem Hand heilte er Ermittlungen bei der Unteroffizier in Berlin und der Kriminalpolizei an. Es ergab sich, daß der würdige Herr Schwiegersohn auf der ersten Stelle überhaupt nicht bekannt war, auf der zweiten dafür aber um so mehr. Der „Herr Pfarrer“ war bereits vor Jahren entmündigt, wegen Verschleßung mehrfach vorbestraft und natürlich niemals Akademiker gewesen. Er hatte einmal kurze Zeit als Monteur gearbeitet und sich dann gleichen Methode angeschlossen. In der Mark Betershausen in der Mark einem Bauern 8000 Mark entlockt.

Ehe aber die Polizei zugreifen konnte, war der Hochstapler geflüchtet. Er wird sursert durch Stadtbrief gefolgt.

Flugzeuge auf Eis.

Im kommenden Winter wird von der amerikanischen Marine zum erstenmal das Aufsteigen und Landen von Flugzeugen auf Eisflächen systematisch geübt werden. Zu diesem Zweck hat sich ein Flugzeugschwader auf die Höhe der Riffe von Neu-Fundland begeben.

Räubertrio mit Chloroform-Masken.

Massagelations bevorzugt.

In einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte kamen die ungewöhnlichen Delikte eines Räubertrios zur Sprache.

Wilhelmine Kulp, die wegen Hehlerei angeklagt war, war mit dem Waffener Werner Ohnmaß befreundet. Eines Tages erklärte Ohnmaß, er brauche unbedingt Geld und müsse daher „etwas unternehmen“. Wilhelmine Kulp stellte ihm daraufhin zwei Bekannte namens Kiefer und Eis vor.

Die drei Männer beschloßen nun gemeinsame Sache zu machen. Die Idee, die sie verfolgten, war nicht allfärglich. Sie wollten Inhabern von Massagelations mit Hilfe von Chloroform-Masken betäuben und dann betrauben.

Einige Male verlusten sie ihr Glück;

in diesen Fällen mißlang aber ihr Vorhaben, da die Waffenerinnen die nötige Vorsicht nicht ließen. In einem Fall hatten sie aber Erfolg.

Einer der drei Komplizen erschien als harmloser Besucher in einem Massagelations und ließ sich mit der Besitzerin in ein Gespräch ein. Schließlich erklärte er,

es würde ihm große Freude machen, sie ein bißchen im Saetz zu würgen.

Die Frau ging auf diesen löcherbaren „Saetz“ ein. Ihr Besucher fachte sie an der Kehle, drückte zu und ließ dann auf einen Augenblick wieder los. Als die Frau in diesem Moment tief Atem holte, warf er ihr blitzschnell die Chloroform-Maske übers Gesicht, so daß sie gleich das Bewußtsein verlor. Dann holte er seine Komplizen wurde nach allen Regeln der Einbrecherkunst ausgeplündert. Die drei Männer sind bereits abgeurteilt. Wilhelmine Kulp wurde später von ihrem Freund Ohnmaß wegen Hehlerei angeklagt; er will alle gestohlenen Sachen in ihrer Wohnung verwahrt und einen Teil auch der Kulp geschickt haben.

In der Verhandlung bestritt die Angeklagte, sich der Hehlerei schuldig gemacht zu haben und bestreite die Anklage als ein Raubact Ohnmaßs, weil sie mit ihm auseinander sei. Die Verhandlung endete überhörsend. Der Kronzeuge Ohnmaß hat erklärt, seine früheren Angaben nicht mehr aufrecht erhalten zu können; Wilhelmine Kulp sei unerschuldig. Das Gericht sprach die Anklage frei.



„Wo kann ich noch sparen?“

fragt sich die Hausfrau fast täglich. Antwort: „Malzkaffee trinken!“ Aber nur

GEG-MALZKAFFEE

denn er schmeckt einzigartig gut, ist gesund und bekömmlich und paßt wegen seines günstigen Preises in unsere Zeit.



GEG-MALZKAFFEE erhält man in seinem Konsumverein.

Konsum- und Sparverein Rüstringen

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Vermögens-Erklärung für 1931 bis zum 15. Oktober 1931.

Nach § 15 Abs. 2 des Dritten Teils der Verordnung des Reichspräsidenten vom 19. September 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 493) wird mit Freiheitsstrafe, und zwar mit Gefängnis nicht unter drei Monaten, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft, wer vorsätzlich einer bestehenden Pflicht zur Abgabe einer Vermögenserklärung für 1931 bis zum Ablauf der Amtsfrist (15. Oktober 1931) nicht obliegt, obwohl dies seine rechtliche Pflicht ist, und nach dem Stande vom 1. Januar 1931 die nach § 8 des Vermögenssteuergesetzes vom 22. Mai 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 237) abzugebende Freigabe übersteigt.

- 1. alle natürlichen Personen (Deutsche und Nichtdeutsche), die im Inland entweder ihren Wohnsitz haben oder sich mehr als sechs Monate aufhalten,
2. alle nicht natürlichen Personen (zum Beispiel Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften und dergleichen, rechtsfähige und nichtrechtsfähige Vereine, Stiftungen, andere Zweckvermögen und dergleichen, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und dergl., Kreditinstitute des öffentlichen Rechts), sofern der Sitz oder der Ort der Leitung im Inland liegt.

Nicht zur Abgabe einer Vermögenserklärung verpflichtet sind die in § 4 des Vermögenssteuergesetzes vom 22. Mai 1931 bezeichneten natürlichen und nicht natürlichen unbefristet steuerfähigen Personen, die bereits bisher von der Vermögenssteuer befreit waren oder von dem zuständigen Finanzamt ausdrücklich von der Abgabe einer Vermögenserklärung entbunden sind.

Unberührt hiervon bleibt die Verpflichtung zur Abgabe der Vermögenserklärung für die natürlichen und nicht natürlichen Personen, die durch Zulassung einer Vermögenserklärung von der Abgabe der Vermögenserklärung 1931 besonders aufgefordert worden sind. Wer also einen Erklärungsvordruck vom Finanzamt überhandt erhalten hat, muß auf jeden Fall eine Vermögenserklärung 1931 abgeben.

Wer im Zweifel ist, ob er eine Vermögenserklärung 1931 abzugeben hat, kann Auskunft beim Finanzamt einholen. Vordrucke für die Vermögenserklärung sind unentgeltlich beim Finanzamt zu haben.

Oldenburg, den 6. Oktober 1931. Der Präsident des Landesfinanzamts,

Winter-Kartoffeln!

Die Ernte ist in vollem Gange. Kartoffeln treffen jetzt fortlaufend ein. Die Preise, die sich mit jedem neuen Waggon ändern, erfahren Sie in den Verkaufsstellen. Das selbst auch Probekartoffeln.

10 Pfd. . . . 34 Pf. Bestellungen bitte ich in den Verkaufsstellen abzugeben. Lieferung erfolgt prompt in der Reihenfolge der Bestellungen.

Auch ab Lager Mitscherlich-u. ArngaststraÙe-Ecke und Hauptlager: Lagerhaus Kaiserstr. 141, am Banker Markt. Kartoffeln können nur gegen Barzahlung geliefert werden.

Fritz Wille

Bürgerverein Bant. Am Sonnabend, dem 17. Oktober 1931, in den Centralhallen: **Festabend** anlässlich des 50jährigen Bestehens des Vereins, bestehend aus Konzert, Festeide, Gesang, humoristischen Vorträgen und Festball. Mitwirkende: Musikverein „Einigkeit“, Volkshor Rüstringen-Wilhelmshaven. Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfennig. Die Bürgerschaft Rüstringen ist zu dem Festabend herzlichst eingeladen. **DER VORSTAND.** NB. Die Mitglieder bekommen ihre Eintrittskarte durch den Beitragskassierer ins Haus.

Wahlkommissar für die Landwirtschaftskammerwahlen im Wahlkreis II

umfassend die Kemter Westerde und Jeber, Städte Jeber und Rüstringen und vom Amt Radel die Gemeinden Bodorn, Reudenburg und Jotel.

Auf Grund des § 13 der Wahlordnung für die Landwirtschaftskammerwahlen werden die Wahlberechtigten aufgefordert, spätestens bis zum 18. Oktober 1931 Wahlvorschläge bei dem unterzeichneten Wahlkommissar einzureichen.

Die Wahlvorschläge müssen die Bezeichnung der Wahlgruppe enthalten, für welche sie bestimmt sind. Die Wahlgruppen sind mit Nummern, entsprechend der Bezeichnung in Artikel 9 des Landwirtschaftskammergesetzes, zu bezeichnen. Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 20 im Wahlkreis zur Ausübung der Wahl in der betreffenden Wahlgruppe berechtigten Personen unterzeichnet sein. Von jedem vorgeschlagenen Bewerber ist eine Erklärung seiner Zustimmung zu der Aufnahme in den Wahlvorschlag einzureichen. Diese Erklärung muß spätestens bis zum 18. Oktober 1931 eingereicht sein, anderenfalls wird der Bewerber gestrichen. In denselben Wahlkreis darf in derselben Wahlgruppe ein Bewerber nur einmal vorgeschlagen werden.

In den Wahlvorschlägen sollen die Bewerber mit Ruf- und Familiennamen aufgeführt und ihr Stand und Beruf und ihr Wohnort so deutlich angegeben werden, daß über ihre Persönlichkeit kein Zweifel besteht. Die Bewerber sind in ersterober Reihenfolge aufzuführen.

Die Unterzeichner der Wahlvorschläge sollen ihren Unterschriften die Angaben ihres Berufs oder Standes, sowie ihrer Wohnung beifügen. Gleichzeitig mit den Wahlvorschlägen sind außer den Zustimmungserklärungen der Bewerber Bezeichnungen der Gemeindebehörden vorzutragen, daß die Bewerber nach Artikel 12 des Landwirtschaftskammergesetzes wählbar sind und daß die Unterzeichner des Wahlvorschlags in die Wählerliste aufgenommen worden sind unter Angabe der Wahlgruppe, der die Unterzeichner angehören. Die Gemeindebehörden hat solche Bescheinigungen auf Antrag unverzüglich gebührenfrei auszustellen.

Es ist nicht erforderlich, daß die Bewerber derselben Wahlgruppe angehören, für welche sie vorgeschlagen werden.

Die Zahl der vorgeschlagenen Bewerber auf dem Wahlvorschlag ist nach der Wahlordnung nicht beschränkt.

Wird für eine Wahlgruppe kein Wahlvorschlag eingereicht, so unterbleibt die Wahl in dieser Wahlgruppe. Die dieser Wahlgruppe zugehörigen Mitglieder bleiben unberührt. Wird für eine Wahlgruppe nur ein gültiger Wahlvorschlag eingereicht, so findet für diese Wahlgruppe die Wahl nicht statt. Die dieser Wahlgruppe zugehörigen Mitglieder werden auf die wählbaren Bewerber des eingereichten Wahlvorschlags gemäß den Bestimmungen des § 45 Abs. 2 der Wahlordnung verteilt.

Die Mitglieder des Wahlkreises (§ 22 der Wahlordnung) sind erannt: Landwirt Johann Giers, Giebers, Landwirt August Kastebe, Groß-Ostern, Landwirt u. Gastwirt Abdias, Giebersdam, Landhüßling Karl Wobberg, Giebersdam.

Greisamer: Landwirt Gombd Wopfen, Sandesrofen, Landwirt Remo Wilmis, Diebel, Landwirt Dieblich Behrens, Abderhausen, Landhüßling Folkert Gerdes, Oldorfer-Zisterwerdung.

Jeber, den 5. Oktober 1931. R. H.

Land-Gastwirtschaft

Ausflugstotal, Hauptverkehrsstraße in größerem Ort, mit doppelter Regelbahn, Kolonialwarengeldhof, Groß, großes Spiel, Part, ca. 2 ha groß, bei 300 W. Anmietung wegen vorgezeichneten Alters durch mich zu verkaufen. Auktionator W. Vogel, Gdferstraße 74, Fernruf 1282.

Schlied

Seitbad Wilhelmshaven. Winterkuren.

Die besten Seebäder finden nach dem Baden im Winter keine Gefährdungserkrankungen auf und gleichen auch hierin den berühmten Rimaniglammbädern aus dem Schwarzen Meer in Rußland.

Seilanzeigen: bei allen Arten von rheumatischen und neuralgischen Erkrankungen, Migräne und Gelenksentzündungen, insbesondere bei chronischen Formen, Schiäs, Licht, Gelenks tuberkulose und bei Unterleibserkrankungen der Frauen sowie bei Hysterieerkrankungen aller Art. — Verhütung. — Wafagen durch flächig geprüfte Heilfunde.

Warme Seebäder werden von jetzt ab während des Winters im Schliedbad verabreicht. Die Badenzeit im Strandhaus „Seerose“ bleibt bis zum Frühjahr geschlossen.

Seilanzeigen: bei Rheuma, Rheumatismus, Licht, Stenose und allen Drüsen-erkrankungen, sowie für Goldfäden auch für Kinder. Es ist vorgelesen, bei Eintritt fähler Witterung, die Badegäste in einem beheizten Statoban, von der Wohnung abzuholen und vom Schliedbad wieder dahin zurückzubringen.

Keine Kurkarte, außerst niedrige Preise. Fernsprecher Rathauszentrale 2011 — 2019 — Schliedbad Fliegerbeich, Magistrat der Stadt Wilhelmshaven.

Winter-Kartoffeln

getreidliche Industrie empfiehlt W. Rieken Einigungsstraße 3 — Tel. 678.



Reparaturen tachgemäß preiswert

Stettin Bismarckstr. 60 Ecke Bismarckplatz

Jeden Mittwoch: bilienburg Der beliebte Deletants

Centralhallen Mittwochs u. Sonntags Tanzkränzchen Das gute Orchester 8-1 **Heinr. Wagner**

Wir bringen den einzigen authentischen Mädchenhandelsfilm **Tänzerinnen für Süd-Amerika gesudit** Dieser Film ist unter Mitarbeit und Unterstützung des Deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels hergestellt. **Première Donnerstag im Capitol** Dazu ein fabelhaftes Beiprogramm!

Da fragst noch? And're wiffen's lange schon, **Union** Die kluge Hausfrau heizt nur „Union“!

Blocks für Preis-Skat zu haben bei **Paul Hug & Co. Peterstraße 76**

Deutsche Turnerschaf Turnverein Einigkeit Wilhelmshaven 1889 42 1931 Einladung zu dem am Sonnabend, dem 10. Oktober, im Wilhelmshavener Gesellschaftshaus stattfindenden **42. Stiftungsfest** bestehend in Konzert, turnerischen Aufführungen mit nachfolgendem B.A.L.L. Anfang 8 Uhr. Der Vorstand. Kartenausgabe für Mitglieder n u r in der Turnhalle.

epies Unbedingt überfallig repariert jede Uhr zu mittl. soliden Preisen **Chr. Grön, Uhrmacher, Wilhelmshaven, Str. 10**

Notgemeinschaft der Sadelstädte. Gedente der Erwerbslosen! Gedente der Wittellosen! Gedente der Hungerigen! Gib für ein warmes Mittagessen! **Danksagung.** Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und überaus reichen Kranzsenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes Kurt sagen wir allen auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank. Rüstringen, den 6. Oktober 1931. **Gustav Erieldt u. Familie.**

Wollen Sie inzerieren dann berückfichtigen Sie im eigenen Interesse das beliebteste Blatt **Neues Schauspielhaus** 8.15 Täglich im Abonnement: 8.15 Die Fee Lustspiel von Franz Molnar 7.30 Sonntag, 11. Oktober: 7.30 Die drei Musketiere Bestellungen für „Freischütz“ werden angenommen. **Dutzendkarten** nur an der Kasse zum Preise von 16 Mk., 21 Mk., 27 Mk. u. 32 Mk.